


Reich und Ausland: Zeitungspreisliste. Bayern: Zeitungsnummer 546.

**Geschäftsstelle:**
**M. DuMont Schauberg, Straßburg i. Els.**
Vertretung für Bayern und Württemberg: **Max Eichinger,** Königl. Hofbuchhändler, **Ansbach** (Bayern).
Zu beziehen: Durch die Geschäftsstelle; außerdem in **Straßburg** durch die **Elsässische Aktiengesellschaft** vorm. **A. Ammel.** In **Basel** durch **J. Nordmann,** Schützenstraße 36. In **Zürich** durch **A. Schneider,** Badenerstraße 123.

**Bezugsbedingungen:**
**Pro Quartal** per Post 75 Pfg. (exkl. Zustellungsgebühren), per Streifband M. 1.25. In **Frankreich** unter Streifband 2.50 Fr. das Vierteljahr, 10 Fr. das Jahr. In der **Schweiz** per Post 4 Fr. das Jahr ohne Bestellgeld, unter Streifband 10 Fr. das Jahr. In **Oesterreich** per Post 4 Kr., per Streifband 9 Kr. das Jahr. In **England** 2 Schilling, **Amerika** 50 Cents per Vierteljahr.
Inserate nach Tarif.

Abonnements nimmt jede Postanstalt entgegen.

IV. Jahrgang. Ansbach-Straßburg, 27. Juni 1913, 22. Siwan 5673. Nr. 26

**Inhalt.**



Zu פ׳ קרח.

## Politik eines Volkstribunen.

Ueber Korachs Eignung und Begabung schwankt das Urteil; ja, wir finden die entgegengesetztesten Meinungen vertreten. Es sagt der Eine, Korach wäre ein hochbegabter Mann gewesen, während der Andere behauptet, Korach wäre ein Narr gewesen, dem das richtige Augenmaß für die Beurteilung der Verhältnisse gefehlt habe. Nun, es läßt sich auch hier, wie so oft bei den scheinbar so weit auseinander liegenden Meinungen unserer alten Weisen s. A., wohl denken, daß die beiden Kritiken eigentlich dasselbe sagen.

Gewiß, Korach hat es schlau, unendlich schlau eingefädelt, er war ein Politiker par excellence. Als seine nächsten Helfershelfer suchte er sich die, von denen prinzipielle Unzufriedenheit bekannt war, die überall dabei waren, wo es galt, der bestehenden Autorität etwas am Zeug zu flicken. Denn füglich hatten ja eigentlich Dathan und Abiram bei der ganzen Geschichte nichts zu gewinnen, aber es waren die verbissenen, wildgemachten Agitatoren, deren sich der zunächst in stiller Reserve bleibende Korach sehr zu bedienen wußte; das waren die Schrittmacher des Umsturzes, die unentbehrliche Dekoration jedes Volkstribunen. Da mochte sich Korach im stillen denken, solche Kerls schiebt man schon rechtzeitig in ihr Nichts zurück, wenn erst einmal der Zweck erreicht ist, und die Gloriole des Befreiers von unerträglichem geistlichem Zwang um das Haupt des Tribunen sich windet. Korach aber blieb immer noch still, ganz hübsch im Hintergrunde. Seine Trabanten besorgten seine Geschäfte vorzüglich; es galt, diejenigen einzufangen, in deren Stellung eigentlich ein konservativer Grundzug lag, die von der obersten Stelle eingesetzten Beamten. Da mußte das alte Mittel herhalten: „Wenn es nach Recht und Gerechtigkeit ginge, müßtet Ihr eigentlich die Obersten sein, denn Ihr seid der Mittelpunkt des Ganzen, auf Euren Schultern ruht die ganze Last der Pflicht und des Wohles der Gemeinschaft. Ihr Narren: wißt Ihr denn nicht, daß Ihr nur ein Spielball seid in der Hand der scheinheiligen Führer. Nein, Ihr gehört obenan.“ Es gelang; es kam zum offenen Sturm, aber lest Ihr etwas von der Führung des Wortes durch Korach? Er dachte gar nicht daran, sich frühzeitig zu exponieren. Er hatte eine Bewegung in Szene gesetzt, hatte die religiösen Führer durch rituelle Anfragen nach Esaus Manier verhöhnt, hatte mit Achselzucken ihre Autorität untergraben, hatte die „horchende Volksseele“ zu mißtönendem Revolutionsgeschrei aufgestachelt, aber noch schien ihm die Stunde der Ernte nicht gekommen. Ja, ja, Korach wäre vielleicht mit seiner sehr klugen Politik von der sittlichen und materiellen Not des Volkes sehr weit gekommen, wenn — Moses nicht gewesen wäre, der im rechten Augenblick mit dem Finger auf Korach gewiesen und ihn als den Urheber, und seinen persönlichen Ehrgeiz als die Quelle der Bewegung gekennzeichnet hätte, auch gezeigt hätte, daß im letzten Grunde nicht die Lehrer der Religion, sondern die Religion selbst gemeint war.

Denn in Korachs Rechnung war ein Fehler, an dem sie elendiglich zugrunde ging. Korach hatte mit einem Faktor nicht gerechnet, mit der Treue des Volkes. Das war eine heiße Stunde, als Moses vor das Volk trat und es bat, wie nur ein Vater bitten kann, sich zu entfernen von dem Gezelt der Menschen bösen Willens. Er hatte zwar den Auftrag des Allmächtigen, dies zu verkünden, aber er sagte es ganz schlicht als eine Bitte. Da stand viel auf dem Spiel. Und die Treue siegte in entscheidender Stunde — siegte wenigstens für den Augenblick.

So ward der Tribun vom Volke gerichtet, so versank die Politik persönlicher Interessen vor der Gewalt des Ewigen im Menschen.

P. K.

## Die Judenfrage in Rumänien.

Los vom türkischen Joch! war die Parole der Balkanvölker für den Balkankrieg. Das Ziel wurde erreicht. Die christlichen Bevölkerungsteile wurden befreit, wie die Phrase heißt. Ein neues Regime der Freiheit und Gerechtigkeit soll

für sie beginnen. Selbst die europäischen Staaten haben dem Balkankrieg diesen Charakter zuerkannt und haben von dem Gesichtspunkte der Befreiung der christlichen Völker diesem Kriege als wohlwollende Zuschauer, ja als Förderer beigewohnt.

Bei dieser Lage der Dinge durfte und konnte nicht vergessen werden, daß einer dieser Balkanstaaten, Rumänien, seine jüdischen Untertanen in mittelalterlicher Sklaverei darniederhält. Rumänien und die anderen Balkanstaaten haben auf Betreiben Englands und Frankreichs im Berliner Vertrag von 1878 allen ihren Untertanen bürgerliche Gleichberechtigung zuerkannt. Serbien und Bulgarien sind diesen Verpflichtungen auch im großen und ganzen nachgekommen, nur Rumänien hat den Vertrag mit Füßen getreten. Der Paragraph 44 dieses Vertrags bestimmt, daß in Rumänien das religiöse Bekenntnis nicht von Einfluß auf die bürgerlichen und politischen Rechte sein soll, daß also auch die Juden in Rumänien mit den übrigen Bürgern gleichgestellt werden sollen. Aber Rumänien hat sich aus dem ihm von Europa aufgedrungenen Gesetze durch allerlei Winkelzüge entzogen, es hat die gegen die Juden erlassenen fürchterlichen Ausnahmegesetze noch verschärft. Nachdem nun die Verhältnisse der Balkanstaaten von Grund aus umgewälzt worden sind, haben es einzelne Männer unternommen, das Gewissen Europas aufzurütteln und die Aufmerksamkeit der gesitteten Welt auf die von Rumänien gegen die Juden geübte Barbarei zu lenken.

So hat letzthin der frühere italienische Minister Luzatti seine Stimme in dieser Sache erhoben und sein in dem Corriere della Sera veröffentlichter Artikel ist nicht ohne Widerhall geblieben. Ganz kürzlich hat das amerikanische Emanzipationskomitee eine Depesche an den Kaiser Wilhelm gerichtet mit der Bitte, seinen Einfluß für die Durchführung des Art. 44 des Berliner Vertrags geltend zu machen. In der Tat wäre aus mannigfachen Gründen der deutsche Kaiser berufen, in dieser Frage ein entscheidendes Wort mitzureden.

Eine gewisse Verschärfung hat diese Frage, wie bekannt, dadurch bekommen, daß Rumänien von Bulgarien das Gebiet von Silistria beansprucht, in dem eine beträchtliche Anzahl Juden leben. Sollen nun die bisher bulgarischen Juden die Bürgerrechte verlieren, die sie als bulgarische Untertanen genossen; sollen sie aus der relativen Freiheit des bulgarischen Staates in die rumänische Sklaverei zurückgeworfen werden? Diese Frage hat sich Rumänien allerdings zu beantworten beeilt. Rumänien hat dem englischen Premier Sir Eduard Grey die förmlichsten Versicherungen abgegeben, daß die Juden von Silistria ebenso wie die der Dobrudscha nach der Annexion mit Rumänien volle Bürgerrechte genießen sollen.

Aber es handelt sich jetzt nicht mehr um die Juden von Silistria allein. Es ist an der Zeit, daß die empörende Unterdrückung aufhöre, der die Juden in Rumänien selber unterworfen sind. Die Sklaverei, die jedem modernen Empfinden Hohn spricht, muß ein Ende nehmen. Die rumänischen Staatsmänner müssen unter der Wirkung der europäischen Presse den Eindruck gewinnen, daß ein weiteres Verharren in ihrer mittelalterlichen Judenverfolgung sie um die Achtung und Sympathie der gesitteten Welt bringen muß.

Freilich die europäische Presse beginnt erst diesen Feldzug gegen Rumäniens grausame Judenpolitik. Die deutsche Presse, deren Regierungen in freundschaftlichem Verhältnis zu der rumänischen stehen, könnte hier eine einflußreiche Rolle im Namen der Menschlichkeit und Gerechtigkeit spielen. Indessen ist es im deutschen Blätterwald noch recht stille. Dagegen beginnt sich im Lande der Emanzipation, in Frankreich, die Stimme der europäischen Kultur Bahn zu brechen durch den Mund des berühmten radikalen Politikers Georges Clémenceau.

In der L'Homme Libre (16. Juni), dessen Chefredakteur er ist, tritt er in einem, von starker Beredsamkeit getragenen leitenden Artikel für die rumänischen Juden ein. Er geht mit der Heimtücke der rumänischen Regierung scharf ins Gericht und in beredten Worten erklärt er: „Die jüdische Rasse hat furchtbar den Ruhm büßen müssen, der Menschheit einen Gott mit einem Gefolge von Freunden und Aposteln erzeugt zu haben. Doch muß sie es büßen und niemand kann noch das Ende dieses Martyriums absehen." Dann geht er zur Schilderung der fürchterlichen Lage der Juden in Rumänien über und schließt mit den Worten:

In 40 Jahren hat es kaum 200 Juden als Bürger aufgenommen. Die rumänischen Juden sind heute Fremde in ihrem eigenen Lande, Fremde, obgleich ihre Anwesenheit in den Donau-Fürstentümern bereits durch die Geschichtsschreiber des 13. und 14. Jahrhunderts bestätigt ist, Fremde inmitten eines Volkes, mit dem ihr Leben verknüpft ist, Fremde, obgleich sie an den öffentlichen Lasten mittragen, an der schwersten von allen, dem Militärdienst, Fremde, obgleich sie keine andere Staatsangehörigkeit haben und keinen fremden Schutz beanspruchen können, so daß sie eine ungeheuerliche Ausnahmestellung innerhalb des internationalen Rechts einnehmen, da sie keinem Staat angehören.

Genießen sie wenigstens die Rechte, die in zivilisierten Ländern den Fremden, die sie bewohnen, zugestanden werden? Durchaus nicht. Rumänien hat gegen diese sogenannten Fremden eine ausgedehnte Gesetzgebung ausgedacht, die nur gegen sie gerichtet ist, obgleich sie nicht mit Namen genannt sind, eine Gesetzgebung, die ihnen den Zugang zu allen Stellen und Berufen verschließt, und was noch schlimmer ist, die vor ihren Kindern, ihrer Jugend, die Türe der Elementarschule, die Tore der höheren Lehranstalten zuschlägt.

Der jüdische Soldat in Rumänien muß sein Blut für sein Land verspritzen, aber die Ausübung eines Handwerks ist ihm untersagt, weil er fremd ist. Seine Kinder werden aus der Schule ausgeschlossen, weil sie Kinder von Fremden sind.

Die Juden der Dobrudja, die 1878 von Rumänien besetzt wurde, diejenigen Silistriens, das kürzlich von Bulgarien an Rumänien abgetreten wurde, haben infolge eines Vertrags Bürgerrecht, aber die jenigen Rumäniens, die das Land seit Jahrhunderten bewohnen und die keinem fremden Staate angehören, werden von der rumänischen Regierung als Fremde behandelt, obgleich sie allen Pflichten rumänischer Bürger unterworfen sind, obgleich sie bei jeder Gelegenheit Beweise einer vollkommenen Loyalität geben und obgleich die wirtschaftliche Entwicklung des Landes zum Teil ihrer Betriebsamkeit zu danken ist.

Vor mir liegt des Gesetzes Text, der alle diese Ungeheuerlichkeiten festlegt. Ich bin bereit, ihn wörtlich anzuführen, wenn die Richtigkeit dieser Angaben in der Presse bestritten werden sollte. „Die rumänischen Juden", schreibt Luzatte im Corriere della Sera des 3. März 1913, „sind die letzten Leibeigenen in Europa."

Könnte H. Pichon die bevorstehenden finanziellen Erörterungen nicht benutzen, um die Unterhaltung über diese bejammernswerte Frage an dem Punkte wieder aufzunehmen, bis zu welchem H. von Freycinet sie geführt hatte."

## Der D. I. Gemeindebund und jüdische Volksschulen.

Sind jüdische Volksschulen wünschenswert? Diese Frage ist im Interesse der jüdischen Erziehung mit einem entschiedenen Ja zu beantworten. Ein tüchtiger, mit jüdischem

Wissen ausgestatteter und von jüdischem Pflichtgefühl erfüllter Lehrer kann in einer jüdischen Schule auf ganze Generationen jüdisch-erzieherisch wirken. Sehr viel Gutes kann zwar auch ein Religionslehrer stiften. Aber zur vollen Entfaltung kommt die Wirksamkeit des Religionslehrers erst dann, wenn er zugleich der Lehrer seiner Schüler in allen Schulfächern ist. Die Autorität des Lehrers wächst, sein Wort hat eine besondere Stoßkraft, jüdischer Geist und jüdisches Gefühl durchdrängt alle Fächer. Das sind alles bekannte Dinge, über die kein Wort zu verlieren wäre.

Die Großgemeinden jedoch, die im D. I. Gemeindebunde sind, nehmen mit aller Entschiedenheit gegen jüdisch-konfessionelle Schulen Stellung. Es ist ihre Sache, um zu sagen, was für Gründe sie bewegen. Denn wenn man behauptet, die Gründung jüdisch-konfessioneller Schulen widerspreche dem Programm der liberalen politischen Parteien, die für Simultanschulen eintreten, so können wir deren Begründung nach drei Hinsichten nicht erkennen. Erstens ist auch die Simultanschule durchaus nicht eine Laienschule, sondern eine christliche Schule, wo äußerst selten ein jüdischer Lehrer angestellt wird. Zweitens stehen wir vor der prinzipiellen Frage: Haben für unsere religiösen Bedürfnisse die politischen Parteiinteressen den Ausschlag zu geben? Wir möchten diese Frage entschieden verneinen. Drittens haben wir mit den gegebenen gegenwärtigen Verhältnissen zu rechnen, nach welchen die konfessionelle Volksschule in den weitesten Gebieten Deutschlands festgestellt ist. Es scheint daher absonderlich, daß die jüdischen Großgemeinden aus politischen Bedenken sich gegen jüdische Volksschulen aussprechen.

Ist doch gerade in Großgemeinden das Bedürfnis nach jüdischen Volksschulen ein dringendes Bedürfnis infolge der zahlreichen jüdischen Ausländer, die dort angesiedelt sind, und deren Kinder vielleicht nur durch jüdische Schulen dem Judentum erhalten werden können. Vielleicht spricht gerade diese Erwägung bei dem Verhalten der Großgemeinden mit: sie wollen nicht die finanziellen Mittel der Gemeinde zu einem großen Teil in den Dienst der „Ausländer“ stellen.

Da aber bekanntlich die Großgemeinden in der Leitung des D. I. Gemeindebunds ausschlaggebend sind, ist von vornherein vom D. I. Gemeindebund in der Förderung der Gründung jüdischer Volksschulen nicht viel zu erwarten. Der Gemeindebund fühlt aber, daß er sich in dieser wichtigen Frage in schroffem Gegensatz mit den Lehrern und den wahren Interessen der mittleren und kleineren Gemeinden befindet. Das soll nicht sein. Darum mußte auf die Wunde ein Pflaster gelegt werden, das den Großgemeinden nichts schadet, und den anderen Gemeinden nichts nützt.

Es wurde nämlich ein vermittelnder Antrag angenommen (siehe den betreffenden Artikel in „Aus aller Welt“), dessen wichtigster Absatz der letzte ist, der lautet: Neue jüdische Volksschulen in großen Städten sind nicht einzurichten. Gerade in großen Städten aber wäre wegen der zahlreichen weniger wohlhabenden jüdischen Bevölkerung, die Gründung solcher Schulen am notwendigsten; gerade an diesen lebensfähigen jüdischen Volksschulen könnten zahlreiche jüdische Lehrer Anstellung finden.

Der vermittelnde Antrag sagt dann noch im zweiten Absatz: Neue jüdische Volksschulen sind in kleineren Gemeinden einzurichten, wenn sie notwendig sind. Nun, man kann sich im voraus eine Vorstellung davon machen, wie selten der D. I. Gemeindebund bei dem bei ihm maßgebenden und vorherrschenden Einfluß der Großgemeinden die Notwendigkeit der Gründung jüdischer Volksschulen in kleineren Gemeinden als erwiesen anerkennen wird.

Zu unserem Bedauern müssen wir unser Urteil dahin zusammenfassen, daß uns der auf der 6. Tagung des Verbandstags des D. I. G. B. angenommene Vermittelungsvorschlag nur eine Bestätigung dafür zu sein scheint, wie wenig freundlich der D. I. G. B. der allgemeinen Forderung der jüdischen Volksschulen gegenüber steht.

## Hamburg ist erwacht![1]

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Zunächst meinen herzl. Dank, daß Sie meinen jüngsten Zeilen unter der Ueberschrift: „Hamburg wache auf“ gastliche Aufnahme in Ihrer Zeitung gewährt haben. Der Artikel ist, wie ich zu meiner Genugtuung konstatieren konnte, viel gelesen und viel kommentiert worden, und da wohl niemand vermutete, daß ich — gerade ich — der Verfasser solcher schrecklichen Angriffe gegen die Gemeinde, der ich doch auch angehöre, richten würde, so konnte ich die absonderlichsten und ergötzlichsten Urteile über meinen Artikel vernehmen! Was mich aber am meisten dabei erfreut hat, ist der Umstand, daß fast alle darin übereinstimmten: Der Mann hat Recht — aber das schreibt man doch nicht in alle Welt hinaus! Nun, darin bin ich eben anderer Ansicht, und der Erfolg hat mir Recht gegeben. Ich freue mich daher doppelt, meinen heutigen Aufsatz mit der Ueberschrift versehen zu können: „Hamburg ist erwacht“. — Ob dazu meine Mahnworte beigetragen haben, weiß ich nicht; jedenfalls hat Hamburg innerhalb fünf Wochen zwei imposante Versammlungen des größten Teils der hiesigen יראים in seinen Mauern gesehen, und das will doch schon etwas besagen.

Ueber die erste Versammlung, welche sich mit den Richtlinien beschäftigte, haben Sie schon berichtet. Die zweite fand am vergangenen Sonntag, 4. Mai, unter Beteiligung von 700—800 Personen statt, und galt der Gründung einer Ortsgruppe der Agudas Isroel.

Das Komitee hatte die Herren Dr. M. Hildesheimer-Berlin, J. Rosenheim-Frankfurt a. M. und Moritz A. Loeb-Berlin berufen, und deren zündenden Worten, sowie den eindringlichen Ermahnungen des greisen Herrn Rabbiner Dr. Carlebach נ״י gelang es, Begeisterung für das Aguda-Problem zu erwecken, so daß sich eine große Zahl der Anwesenden sofort als Mitglieder eintrugen. Die konstituierende Versammlung der Ortsgruppe wird, so Gott will, am 13. Mai stattfinden.

Freilich — trotz des imposanten Verlaufes der beiden Versammlungen — hätte der Erfolg ein noch ganz anderer sein können, ein größerer sein müssen, wenn außer dem Volk, welches wie gesagt energisch sein Erwachen betätigt hat, auch seine berufenen Führer und Leiter schon erwacht wären, wenn diejenigen, deren Pflicht es gewesen wäre, in beiden Angelegenheiten die Initiative zu ergreifen, nicht völlig versagt hätten. So kam es, daß in beiden Versammlungen die Spitzen unserer jüdischen Behörden vollständig fehlten, die wichtige Angelegenheiten totzuschweigen oder gar zu vereiteln, zum mindesten aber auf die lange Bank zu schieben suchten, so daß wie bei יציאת מצרים auch hier die Geführten ihre Führer führen mußten. Die jüdische Einwohnerschaft Hamburgs zeigte, daß sie gewillt war, ihrem scharfen Protest gegen die Richtlinien Ausdruck zu geben, sie zeigte, daß sie

[1]) Unlieb verspätet.

dem Gedanken der Aguda nicht nur freundlich, nein, geradezu begeistert zustimmt, und diesem Volkswillen werden sich die Spitzen unseres Verwaltungskörpers auch fügen müssen. Persönliche Gegensätze und sonstige Kleinlichkeiten, die bislang mitgespielt haben, sind dem Volkswillen gegenüber belanglos, und werden von diesem hinweggefegt.

Dieser Volkswille war auch sehr entrüstet, daß die erwähnten persönlichen Gegensätze es nötig machten, daß Altona am gleichen Tage eine separate Ortsgruppe der Agudas Jisroel gründete. In allen Fragen der großen jüdischen Oeffentlichkeit, wie Verband der Sabbatfreunde, Freie Vereinigung usw. usw., sind Hamburg und Altona, die doch räumlich, wenn auch nicht politisch zusammengehören, bisher stets gemeinsam vorgegangen, und so wird auch sicher ein Weg gefunden werden, diese beiden Ortsgruppen trotz der noch bestehenden Widerstände von oben, zu einer einzigen zu verschmelzen.

An dem bisher erzielten Erfolge haben Sie, geehrter Herr Redakteur, einen wohlverdienten Anteil, worüber sich besonders freut Ihr ganz ergebener N. N.

## Antisemitisches im Reichstage.

Die zweite Beratung der Wehrvorlage im Reichstage brachte die Frage der Gleichberechtigung in der Armee zur Erörterung. Es kam zu scharfen Auseinandersetzungen, in denen der Kriegsminister mehrfach eingriff, um die Sonderstellung als Garde zäh zu verteidigen. Als bald darauf die Ehre der jüdischen Soldaten von antisemitischer Seite angegriffen wurde, blieb der Kriegsminister stumm. Der konservative Abgeordnete v. Graefe — Sohn des berühmten liberalen Gelehrten — und der antisemitische Abgeordnete Dr. Werner — ein Pädagoge — konnten es sich nämlich nicht versagen, bei der Beratung der Wehrvorlage gemeine Ausfälle gegen die Juden zu richten. Werner warf den jüdischen Soldaten Feigheit vor, stellte sie als Fremdkörper in der Armee hin, zweifelte deren Pflichterfüllung in Kriegszeiten an. Wir brauchen uns dabei nicht aufzuhalten. Diese unflätigen Reden richten sich von selbst. Die Gewohnheit der Antisemiten, historische Tatsachen zu verdrehen, ist zu bekannt, als daß sie widerlegt zu werden brauchen. Die Juden haben in allen Kriegen von 1813 bis 1870 ihre Pflicht getan. 1870/71 erhielten nicht weniger als 397 Eiserne Kreuze und 84 sonstige Orden für Verdienste im Felde. Diese pöbelhaften Angriffe fanden denn auch sofort im Reichstage eine kräftige Widerlegung. Außer den Sozialisten Heine und Bernstein ist ihnen der Abgeordnete des Zentrums Erzberger entgegengetreten. Ich spreche es offen aus, sagte er, daß mir jede Zurücksetzung um der Religion willen verabscheuungswürdig erscheint. Jeder ist gleichberechtigt, auch die Juden. Das sind Äußerungen von seiten des Zentrums, die wir uns gerne merken. Aber der Antisemit Werner hätte auch vom Regierungstisch abgeführt werden müssen.

So ganz in allem Unrecht hat er übrigens nicht. Er sagte nämlich: Der Antisemitismus ist keine Parteisache. Wenn alle Antisemiten hier im Hause meine Parteigenossen wären, so wäre meine Partei die größte. Das letztere ist nur zu wahr.

## Brief vom Lande.

LXXII.

Hurra! Ich habe eine grandiose Idee. Etwas ganz Modernes. Sie wissen doch, wir leben in der Zeit für Fachschulen. Alles spezialisiert sich; es gibt ja gar nichts, was heutzutage nicht gelernt werden kann. Und da wäre es vielleicht gar nicht so ohne, wenn man eine richtige Rosch Hakohol-Schule ins Leben rufen würde. Natürlich lachen Sie wieder; das ist billig, mein lieber Herr. Und schon höre ich Ihre alte, ewig junge Frage: Wer soll denn das Geld dafür aufbringen. Nun, vielleicht sind Sie meiner Idee schon etwas geneigter und gnädiger gestimmt, wenn ich Ihnen verrate, daß diese Parnossimschule gar kein Geld kostet und einfach schon da ist. Jetzt möchte ich aber Ihr Ponim sehen. Hu! „Halten Sie mich bitte nicht zum Besten, Sie Unschuld vom Lande!" Gemach, tue ich auch gar nicht, aber Sie lassen einen ja nie ausreden. Ja wohl, diese Fachschule existiert. Sehen Sie sich doch einmal in der Welt um. Kommt es wohl vor, daß einer so mit zwei Füßen in ein Parlament hineinhüpft. Nein, wenn er nicht gerade ein Genie ist (so wie Sie etwa), muß er doch vorher sich in kleineren Verbänden, Bezirksvereinen, Distriktsrat, Landrat, Kreistag und wie die schönen Dinger alle heißen mögen, gründlich bewährt haben. Nun, sehen Sie wohl, so etwas Aehnliches möchte ich bei uns haben, oder, da wir es schon haben, fleißig benutzt sehen. Unsere Rosch Hakohol-Schulen sollen die Vereine, die Chevros sein. Da müßte einer erst gezeigt haben, daß er es versteht, für das allgemeine Wohl zu arbeiten, seine eignen Neigungen dem Ganzen unterzuordnen und zu führen. In diesen Schulen kann man wacker viel lernen, unter anderem auch den Undank der Menge, mit dem sich wohl jeder abfinden muß. Man kann ferner ein Bissel Finanzpolitik lernen, das heißt hierzulande ein Verhältnis herzustellen zwischen den vorhandenen Mitteln und den geplanten Ausgaben. Aber in verschiedenen Vereinen, den Einzelkursen meiner Parnossimschule, müßte man gelernt haben; denn, wissen Sie, die Vereine haben doch wohl jede eine einzelne Aufgabe, die einen die Wohltätigkeit, die anderen das Lernen (oder, wenn Ihnen das Wort besser gefallen sollte, die Wissenschaft), die einen das Beten, die andern das Begraben und schließlich auch solche, welche die Geselligkeit auf ihre Fahne schreiben. Wenn man nun in jedem Kurs etwas gelernt hat, dann erst wird man kapieren, daß die Gesamtheit dieser Aufgaben die Gemeinde ist, und dann wird man als Rosch Hakohol allen diesen Aufgaben gerecht werden. Und das wird eine Pracht sein. Na, in welchem Kurs halten Sie denn? Bitte teilen Sie dies baldigst mit

Ihrem

Rosch Hakohol.



## Aus aller Welt.



### Deutschland.

**VI. Verbandstag des D. I. Gemeindebundes.**

**Berlin.** Am 22. Juni fand im Verwaltungsgebäude der jüdischen Gemeinde der VI. Verbandstag des D. I. G. B. Auf der Tagesordnung stand: 1. Normalvertrag für die Gemeindebeamten. 2. Schiedsgericht für Streitigkeiten zwischen Gemeinden und ihren Angestellten. 3. Die öffentlichen jüdischen Volksschulen. 4. Einführung einer amtlichen Inspektion für Religionsschulen.

Referent für den ersten Punkt war Prof. Türk. Er schilderte die traurige Lage, in welcher sich der deutsche Lehrerstand befindet, und betonte, daß dringende Abhilfe nötig sei.

Wie Referent voraussagte, drehte sich die Diskussion hauptsächlich um den ersten Paragraphen des Normalvertrages, der besagt, daß die Gemeinde den Lehrer mindestens auf drei Jahre anstellen muß. Hat die Gemeinde von ihrem Recht, sechs Monate vor Ablauf der Vertragszeit den Vertrag zu kündigen, keinen Gebrauch gemacht, so ist der Lehrer lebenslänglich angestellt.

Eine lebhafte Debatte entspann sich für und wider diesen Paragraphen. Schließlich drang ein Antrag durch, man solle eine Kommission einführen zur endgültigen Regelung dieser Frage. Die Kommission wurde dann sofort gewählt.

Referent für den dritten Punkt der Tagesordnung, die öffentlichen jüdischen Volksschulen, war Prof. Blaschke. In der Diskussion traten die Vertreter der Lehrer energisch für die Schaffung konfessioneller Schulen ein, welche allein im Interesse der jüdischen Jugend und der Lehrer segensreich wirken könnten. Mehrere Redner glaubten, aus politischen Rücksichten, Gegner der jüdischen Volksschule sein zu müssen. Von vier Anträgen, die teils für, teils gegen die konfessionelle Schule waren, wurde zuletzt diejenige von Prof. Blaschke angenommen, die lautete: I. 1. Die vorhandenen und lebensfähigen Volksschulen sind zu erhalten und zu fördern. 2. Neue jüdische Volksschulen sind in kleineren Gemeinden einzurichten, wenn sie notwendig sind. 3. Neue jüdische Volkschulen in großen Städten sind nicht einzurichten, dagegen jüdische Lehrer anzustellen und den Religionsunterricht zu fördern. II. Die Aufhebung von Simultanschulen soll verhindert, neue angestrebt werden.

Der zweite Punkt, das Schiedsgericht betreffend, wurde einer Kommission zur Bearbeitung übergeben. Der vierte Punkt wurde wegen vorgerückter Zeit, es war bereits 4 Uhr, und die Sitzung hatte um 10½ begonnen, von der Tagesordnung gestrichen. Zum Schluß sprach der Vorsitzende, Prof. Kalischer, noch einige Dankesworte für das zahlreiche Erscheinen.

### Der Prozeß Loeb-Kalischer.

**Berlin.** Vor dem hiesigen Schöffengericht Moabit wurde heute die Privatklage Loeb-Kalischer verhandelt. Wie unsern Lesern noch in Erinnerung sein wird, bildete den Ausgangspunkt dieser Klage die Verhandlung in der Repräsentantenversammlung der Berliner Gemeinde vom 30. Juni 1912, in der der Ärger über die Ablehnung der Vorlage, betreffend Erweiterung der Zahl der Vorstandsmitglieder der jüdischen Gemeinde zu lebhaftem Ausbruch kam.

Herr Professor Kalischer als Wortführer der Repräsentanten hatte hierbei besonders den Vorsitzenden des Vereins zur Erhaltung des überlieferten Judentums, Herrn Moritz A. Loeb, auf das Korn genommen. Dabei waren Ausdrücke gefallen, wie „Winkelverein, pfui“ usf., die den Ausgang der Privatklage bildeten.

Der Beklagte hatte Widerklage erhoben, wegen eines Artikels, der kurz vorher im „Hamburger Familienblatt“ erschienen war. In diesem Artikel war u. a. gesagt worden: „Was das Herrenhaus für das Judentum geleistet habe, könne sich — in bezug auf die jüdischen Volksschulen — ruhig neben dem sehen lassen, was der Vorstand der jüdischen Gemeinde in dieser Beziehung geleistet habe. Bekanntlich weigert sich die Verwaltung der hiesigen, jüdischen Gemeinde, von den Wohltaten des preußischen Schulgesetzes Gebrauch zu machen, das eine Heranziehung der politischen Kommune zu den Lasten der Volksschule vorsieht.

Dem Kläger stand Herr Rechtsanwalt Dr. Abraham Loeb, dem Beklagten Herr Justizrat Leonhard Friedmann zur Seite. Das Hauptinteresse konzentrierte sich auf den in dem erwähnten Artikel dem Gemeindevorstand gemachten Vorwurf, daß er bewußtermaßen den Religionsunterricht radikalisiere, und religiös-konservativ gesinnte Lehrer aus Amt und Würden dränge. An diesem Punkt hatte die Widerklage eingesetzt. Obgleich nun Herr Professor Kalischer, der dem Vorstande nicht angehört, juristisch wohl kaum berechtigt war, auf diese Bemerkung seine Widerklage zu stützen, erklärte der Kläger sich bereit, den Beweis der Wahrheit für diese Behauptung anzutreten.

Von den geladenen Zeugen wurden eine Reihe vernommen. Als erster Herr Seminardirektor a. D. Holzmann, früherer Leiter der Lehrerbildungsanstalt der Gemeinde, der erklärte, daß ihm von einer Benachteiligung konservativ gesinnter Lehrer nichts bekannt sei.

Rabbiner Dr. Wilhelm Lewy bekundete, daß orthodoxe Lehrer nur selten oder weit später als liberale angestellt werden. Auf ausdrückliches Befragen seitens des Klägers gibt er zu, daß man ihn vor seiner Anstellung inquisitorisch über seine religiöse Gesinnung vernommen habe.

Der nächste Zeuge, Bibliothekar Dr. Pick bekundet aus seiner eigenen Erfahrung, daß in verschiedenen Fällen, Lehrer, die auf streng konservativem Boden stehen, entlassen worden seien, ohne daß dafür eine Begründung in ihrer Person oder in ihren Kenntnissen gegeben gewesen sei. Auch hätten diese entlassenen Lehrer sofort anderweitig Stellung gefunden, man sei dort mit ihnen durchaus zufrieden.

Zu einem lebhaften Zusammenstoß kam es, als der nächste Zeuge, Herr Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Barth vernommen wurde. Auch dieser bekundet, daß ihm eine Reihe von Fällen bekannt seien, bei denen lediglich aus der orthodoxen Anschauung der betreffenden Lehrer heraus die Anstellung verweigert, bzw. die Entlassung verfügt worden sei. Herr Professor Kalischer, der in erregter Weise den Zeugen öfters unterbricht, sucht dessen Aussage durch die Bemerkung herabzusetzen, daß Herr Geheimrat Barth einer „separatistischen“ Gemeinde angehöre. Herr Geheimrat Barth verwahrt sich gegen diesen Ausdruck energisch, indem er darauf hinweist, daß diese Gemeinde — Adath Jsroel — eine Synagogengemeinde im Sinne des Gesetzes sei, die von der Regierung ebenso anerkannt werde, wie die andere Berliner Gemeinde.

Die Vernehmung der weiteren geladenen Zeugen und Sachverständigen wird ausgesetzt, da der Vorsitzende einen Vergleich anstrebt. Beide Parteien erklären, daß sie im Prinzip zu einem Vergleich bereit seien.

Der Kläger führt noch an, daß erst vor 2 Tagen ein Vergleichsversuch von dritter Seite gemacht wurde, der aber gescheitert sei, weil der Beklagte, Herr Professor Kalischer, sich weigerte, die von ihm gebrauchten Ausdrücke zurückzunehmen. Nach längerer Verhandlung kommt nun folgender Vergleich zustande:

Herr Professor Kalischer verpflichtet sich in der nächsten Sitzung der Repräsentantenversammlung zu erklären, daß er niemals die Absicht gehabt habe, den Kläger zu beleidigen, daß er bedauert, wenn sich Kläger verletzt gefühlt habe, und daß er, unter Wahrung des sachlichen Standpunktes, seine, als beleidigend empfundenen Ausdrücke zurücknehme.

Eine ähnliche Erklärung gibt der Privatkläger bezüglich des im „Hamburger Familienblatt“ erschienenen Artikels ab, der den Gegenstand der Widerklage bildete.

Hiermit ist dieser Prozeß beendigt, der lediglich dadurch hervorgerufen wurde, daß Herr Professor Kalischer, als Wortführer der liberalen Majorität der Repräsentantenversammlung, die Grenzen überschritt, die auch bei den schärfsten sachlichen Gegensätzen innegehalten werden müssen.

Der Kampf, den die Minorität der Gesetzestreuen, innerhalb der Gemeinde, für eine Berücksichtigung ihres Standpunktes seitens der Gemeindeverwaltung führt, wird natürlich hierdurch nicht beendigt werden, im Gegenteil: es kann die Beleuchtung, die das Vorgehen der Talmud-Thora-Kommis-

sion, wie des Vorstandes durch die Zeugenaussagen der heutigen Verhandlung empfing, einer gerechteren Würdigung der Ansprüche nur förderlich sein.

## Österreich-Ungarn.

### Eine große Agudas-Jisroel-Versammlung in Galizien.

**Tarnow** (Galizien). Gestern nachmittag fand hier eine Versammlung der hiesigen Ortsgruppe der „Agudas Jisroel" statt, die eine besondere Bedeutung durch den Umstand erhielt, daß ihr zwei Vertreter des provisorischen Komitees aus Deutschland anwohnen sollten. Dieser Umstand, in Verbindung mit einer im Anschlusse an die Versammlung vorgesehenen Vertrauensmännerversammlung hatte aus fast allen größeren galizischen Gemeinden Delegierte nach Tarnow geführt.

Die große „Schiurstube" mit allen ihren Nebenräumen war denn bei Beginn der Versammlung auch längst überfüllt. Hunderte, die keinen Einlaß mehr finden konnten, mußte man auf eine am Abend stattfindende zweite Versammlung vertrösten. Kopf an Kopf standen die Besucher, als sich die ehrwürdige Gestalt des Oberrabbiners Schnur erhob, um zunächst die Gäste, die zum Teil aus weiter Ferne herbeigeeilt seien, in herzlicher Weise zu begrüßen. Er wies auf das Kaiserjubiläum im benachbarten Staate hin und auf das gemeinsame Wirken der Gesetzestreuen beider Staaten auch in der Aguda. Stehe man auch noch am Anfang, so könne man doch sagen: Die Begeisterung, mit der der Gedanke der Agudo überall auf dem Erdenrunde aufgenommen worden sei, wo Juden wohnen, die noch auf dem Boden der Tauroh stehen, diese Begeisterung bürge dafür, daß die Aguda-Idee siegreich zur Verwirklichung kommen werde.

Als erster Redner nahm Herr Bankier G. H. Loewy aus Rawitsch das Wort, um die Versammlung im Namen des provisorischen Komitees zu begrüßen. Er knüpfte an das in Kattowitz angenommene Programm an, um zu zeigen, wie sich das Komitee bemüht habe, dieses Programm Punkt für Punkt zu erfüllen. Freilich konnten es nur Anfänge sein, denn die Hauptsache, die Hauptarbeit des Komitees muß der Organisation heute noch gewidmet sein. Eine wirksame Unterstützung erhoffe das Frankfurter Komitee von der heutigen, so zahlreich besuchten Versammlung, zu der so bedeutende Männer aus allen Teilen Galiziens herbeigeeilt sind. (Lebhafter Beifall.)

Das eigentliche Referat über „Zweck und Ziele der Agudas Jisroel" hatte Herr M. Loeb aus Berlin übernommen, das mit großem Beifall aufgenommen wurde.

Einen außerordentlichen Eindruck hinterließen die Worte des Herrn Isaak Thumim aus Przemysl. Dieser, einer alten berühmten Gelehrtenfamilie angehörende, selbst als Zierde der Orthodoxie und als Gelehrte in ganz Galizien geachtete Kaufmann, der niemals bisher an die Öffentlichkeit getreten war und gerade wegen seiner Zurückhaltung in öffentlichen Dingen bekannt war, trat mit seiner ganzen Persönlichkeit für die Ziele der Aguda ein. Wer drastischen Darstellungen der Bedeutung der Aguda als „das Judentum in ungeteilter und ungetrübter Form" hörte, der wurde von seiner Begeisterung mitgerissen, zumal sie von geistreichen exegetischen, witzigen, die Verhältnisse der galizischen Judenheit kraß beleuchtenden Bemerkungen gewürzt war. Agudas Jisroel betrachtete er als die Vereinigung, wo sich die scheinbaren Gegensätze zwischen Ost und West, zwischen Reich und Arm aufheben, wo aber auch die innerhalb der einzelnen frommen Gemeindemitglieder bestehende, zu Kämpfen aufreizende Unterschiede beiseite gelegt werden, um in allen nicht strittigen jüdischen Dingen einen festen Stein zu bilden. Seinen Ausführungen folgte ein lang anhaltender Beifall.

Herr Dr. Munk-Lemberg, der sich der Organisation der Tagung mit außerordentlichem Eifer angenommen hatte und dem das Verdienst für ihren glanzvollen Verlauf mit in erster Linie zukommt, machte dann noch eine Reihe von Mitteilungen geschäftlicher Natur und brachte die zahlreich eingegangenen Begrüßungstelegramme zur Verlesung.

Das Schlußwort nahm Herr Rabbiner Schnur, der an die Anwesenden die Frage richtete, ob sie gewillt seien, der Aguda beizutreten. Ein einstimmiges Ja war die Antwort, und bald drängte sich die Menge um die Listen, die am Vorstandstische aufgelegt waren. Vor Schluß der Versammlung wurde noch bestimmt, daß für Hunderte, die keinen Einlaß gefunden hatten, am Abend in der „Sancer" [1]) Klauß eine neue Versammlung stattfinden würde.

Ein Bild, würdig des Pinsels eines Rembrandt war es, das uns am Abend empfing, als wir die alte, geweihte Stätte betraten. Schon im Vorhof stauten sich die Massen, durch die kaum ein Weg zu bahnen gelungen wäre, wenn nicht die ehrwürdige Gestalt des Herrn Rabbiner Schnur vorangeschritten wäre. In der Klaus, einem alten, bei aller Einfachheit stilvoll wirkenden Bau drängte sich Kopf an Kopf die Mengen. Sogar auf die Brüstungen der Fenster ringsum hatten sich unternehmende Jünglinge geschwungen, um von dort her den zu erwartenden Reden zu lauschen. Erwartungsvolle Spannung lag über dem Ganzen, und für uns Gäste, die wir auf dem Almemor Platz gefunden hatten, war es ein tief in die Seele eindringender Anblick, diese durchweg schönen, geistvollen Gesichter zu sehen, von denen die meisten den Stempel tiefer, innerlicher Religiosität sichtbar trugen. Die auf mächtigen Wandregalen stehenden, zahllosen stark benutzten Sforim zeugten dafür, daß die Klauß nicht nur eine Stätte des Gebets, sondern auch eifrigen Lernens ist.

Hier konnte man auch einmal sehen, welch malerische Tracht der im Westen so verpönte „Schubez" abgibt, wenn er aufhört eine Ausnahme zu sein, und wer, der für malerischen Reiz nur im geringsten empfänglich ist, hätte aus den feingeschnittenen Charakterköpfen der Männer, von den blühenden Gesichtern der Kinder die so viel genannten „Pajes" hinwegwünschen mögen?

Nach Verrichtung des Minchagebets nahm Herr Rabbiner Schnur das Wort, um in kerniger Weise auch hier auf die Tätigkeit der Aguda für ganz Jsrael hinzuweisen.

Ihm folgte Herr Thumim-Przemysl, der, wie am Nachmittage, in der ihm eigenen geistvollen Art, unter Zugrundelegung von Schriftstellen für die Aguda warb. Es machte einen mächtigen Eindruck auf die Versammelten, als der Redner auch hier betonte, wie er, der bei allen jüdischen Vereinen seit langem Mitglied sei, es immer strikte abgelehnt habe, in irgend einem Verein eine Ehrenstellung anzunehmen. Hier aber habe ihn eine innere Macht getrieben, sich von selbst in die vorderen Reihen zu stellen, und was er an Kräften übrig habe, werde dieser Bewegung gehören.

Herr Loeb-Berlin nahm noch das Wort zu einer kurzen Ansprache, um darauf hinzuweisen, daß unsere Gegner von allem Anfang an die Prophezeiung aussprachen, die Aguda werde schon daran scheitern, daß zwischen Ost und West unüberbrückbare Gegensätze auch innerhalb der Orthodoxie bestehen. Die Tagung in Kattowitz

[1]) Sancer = Abkürzung von Sandec.

habe ja schon bewiesen, aber, da diese Behauptung auch seitdem noch fortgesetzt wiederholt wird, so sei es für ihn eine doppelte Freude gewesen, am Nachmittag in der Schiurstube sein Referat halten zu dürfen, und jetzt hier, an doppelt geweihter Stätte nochmals zu Wort zu kommen. Das dokumentiere am besten, wie Ost und West, bei aller Verschiedenheit in Äußerlichkeiten, doch in einem Punkte: „Im Eintreten für die Erhaltung des jüdischen Gesetzes“, einig seien.

Es folgten noch eine Reihe meist auswärtiger Redner, dann nahm Herr Rabbiner S ch n u r das Schlußwort, um auch hier die Versammelten in feierlicher Weise zu mutigem Eintreten für die Aguda zu verpflichten. In beiden Versammlungen wurde folgende Resolution angenommen:

Die heute hier aus allen Schichten der thoratreuen Bevölkerung Tarnows zusammengetretene Versammlung erklärt einmütig ihre Zustimmung zu der erhabenen Idee einer Vereinigung aller in der ganzen Welt zerstreuten thoratreuen Juden unter dem Banner der Agudas Jisroel; sie betrachtet die Agudas Jisroel als bestes Mittel zur Stärkung in תורה und יראה und erhofft von ihr Schutz und Schirm gegen äußere Angriffe und Hilfe in der Not.

Im Sinne dieser Erklärung treten die Anwesenden der hier unter dem Vorsitze Sr. Ehrw. des Herrn Rabbiners A. Schnur bestehenden Ortsgruppe bei und verpflichten sich, in Freundeskreisen die Verbreitung der Idee, die Vergrößerung der Ortsgruppe und die Bildung neuer Ortsgruppen zu propagieren.

Es reihte sich daran das Abendgebet. Stimmungsvoll, wie diese Versammlung, wenn dieser Name noch dafür angebracht ist, begonnen, klang sie aus. Nach dem Gebete sammelte sich draußen, auf einem großen, freien Platze, die nach vielen Hunderten zählende Menge, um dort gemeinsam die Neumondsweihe zu begehen. Wie der sich immer einende Mond das Symbol Israels ist, das aus allen Stürmen und Gefahren in Jugendfrische auftaucht, so darf es für die Aguda in Galizien ein günstiges Omen sein, daß ihre erste Tagung auf galizischem Boden mit dieser Weihe abschloß.

## Rußland.

### Der Ritualmordprozeß.

Einen interessanten Kommentar zu unseren Ausführungen über den Beilis-Prozeß in Nr. 25 liefert die „Russische Korrespondenz“, der aus Kiew geschrieben wird:

Die Bestätigung der Anklageschrift im Fall Justschinski ist, wie man nachträglich erfährt, nicht ohne erhebliche Kämpfe innerhalb des Richterkollegiums erfolgt. So heißt es mit Bestimmtheit, daß der Vorsitzende der betreffenden Gerichtskammersitzung Kamenzow und der Berichterstatter Ryschow den Antrag gestellt hätten, die Anklage gegen Beilis fallen zu lassen und ihn sofort aus dem Gefängnis zu befreien. Sie haben die Ansicht vertreten, daß es auch keine indirekten Indizien gäbe, aus denen die Berechtigung zur Erhebung einer Anklage gegen Beilis abzuleiten wäre. Die anderen Richter wiesen hingegen darauf hin, daß es jetzt eine Unmöglichkeit sei, den Mann freizulassen, nachdem man ihn fast zwei Jahre hindurch hinter Schloß und Riegel gehalten habe. Mögen nunmehr — so wendeten sie ein — die künftigen Geschworenen den Beilis freisprechen, wenn er unschuldig ist. Ohne Prozeßverhandlung könne jedoch die Angelegenheit nicht erledigt werden.

So unlogisch diese Meinung auch sein mochte, sie trug doch den Sieg davon. Damit ist aber auch die gesamte Ritualmordhetze aufs neue entfesselt worden. Die „echtrussischen“ Leute fürchten den Prozeß, wenn er im Lichte der Oeffentlichkeit stattfinden sollte. Sie wissen es ja nur zu genau, daß weder für die Ritualmordbeschuldigung noch für die Verurteilung von Beilis auch nur die geringste Basis vorhanden ist. Vor der großen Welt wird dann die Anklage sich nicht aufrecht erhalten lassen, falls nicht von vornherein dafür gesorgt ist, daß die Affäre hinter verschlossenen Türen und von einem nach bestimmten Grundsätzen zusammengesetzten Gerichtshof erledigt werde. Deshalb geht das Bestreben der Kiewer Reaktionäre darauf aus, daß diese Rechtssache dem Schwurgericht entzogen und einer Kronkammer übergeben werden soll, wobei die Ausschließung der Oeffentlichkeit bei den Verhandlungen für sie eine selbstverständliche Voraussetzung ist. In diesem Sinne agitiert sie jetzt in der Presse und in ihren Zusammenkünften, in diesem Sinne haben sie vor allem ihre Petersburger Schutzpatrone zu einer radikalen Aktion veranlaßt. In der Tat ist auch schon aus Petersburg die Nachricht eingelaufen, daß der berüchtigte Samyslowski eine Beratung von hervorragenden Führern der Rechten und Nationalisten sowie von mehreren Vertretern des Justizministeriums und anderen hohen Beamten abgehalten hat. In dieser Versammlung hat der bekannte Moskauer Antisemit Schmakow über die neue Anklageschrift geklagt, daß sie völlig unzureichend sei, da sie nicht auf die Hauptschuldigen, die jüdischen Geistlichen, hinweise. Dieser Mangel sei nur durch die eifrige Agitation gegen die Ritualmordbeschuldigung zu erklären. Darum gebe es nur einen Ausweg aus der gegenwärtigen Situation, nämlich die Anstrebung einer ergänzenden Untersuchung, mit der der einzige kompetente Mann, der Witebsker Untersuchungsrichter für besonders wichtige Angelegenheiten, betraut werden müsse.

Nun erzählt aber Samyslowski, daß das Streben nach einer ergänzenden Untersuchung beim Gericht keinen Anklang finden werde. Einem Vertreter der Kiewer Monarchisten habe der Vorsitzende der dortigen Gerichtskammer erklärt, daß von oben ein Befehl erfolgt sei, die Angelegenheit so schnell als möglich zu erledigen und keinen Aufschub mehr zuzulassen. Darauf beschloß die Versammlung, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um den Prozeß der Kompetenz des Schwurgerichts zu entziehen und es durchzusetzen, daß die Berichterstattung über die Prozeßverhandlungen nur nach Durchsicht des Gerichtsvorsitzenden gestattet werden solle. Vorläufig aber müßte es überhaupt den Zeitungen verboten werden, über die bekannt gewordenen Gutachten irgend welche kritischen Artikel zu bringen.

Aus allen Beschlüssen der Reaktionäre leuchtet es ein, welche Heidenangst sie vor den Enthüllungen des Prozesses hegen. Sind sie auch schon des Ausgangs nicht sicher, so beunruhigt sie noch mehr die Aussicht, daß ihre ganzen Machenschaften und Fälschungen zutage kommen könnten. Denn keine Ritualmordaffäre der letzten Jahrzehnte dürfte eine solche Fülle organisierter Gemeinheiten enthalten haben. Die demoralisierende Wirkung des Hasses hat vielleicht einzig und allein in der Dreyfusaffäre ebensolche erschreckende und abstoßende Erscheinungen gezeitigt. Die geriebenen Führer der Reaktion fürchten darum, wie gesagt, noch mehr als den eventuell für sie ungünstigen Ausgang des Prozesses die Aufhellung ihrer eigenen Missetaten. Dadurch in erster Reihe erklärt sich ihre Nervosität, dadurch ihre Unruhe nach ihrem Sieg, den ja die Bestätigung der Anklageschrift bedeutet!

* * *

D e r A n k l a g e a k t d e s K i e w e r R i t u a l m o r d p r o z e s s e s ist, wie aus Petersburg gemeldet wird, jetzt der Verteidigung zugegangen. Die Schrift umfaßt dreiundvierzig Druckseiten, wovon der größte Teil sich mit Nebenhandlungen

des Prozesses befaßt, und nur sieben Seiten, die die den Angeklagten Beilis betreffende Untersuchung behandeln. Bekanntlich erklärten der Präsident und der Berichterstatter der Anklagekammer, gegen Beilis liege nicht der geringste Verdachtsgrund vor, und erstatteten deshalb einen Sonderbericht. Der Substitut des Staatsanwaltes Paschtschenko, der Verfasser der Anklageschrift, ist gestern zum Präsidenten des Kreisgerichtes befördert worden. Die ungewöhnliche Beförderung wird viel bemerkt. Die Hauptverhandlung findet vermutlich Ende August statt. Viel bemerkt wird auch, daß orthodoxe Sachverständige die Beschuldigung des Ritualmordes zurückweisen und der Staatsanwalt dafür einen einzigen Theologen, den katholischen Pater Pranaitis, auftrieb. Die Verteidigung liegt in den Händen der Rechtsanwälte Grusenberg und Sarudnij. Die Verteidiger laden zwanzig Sachverständige und hundert Zeugen; für die Frage der Ritualmordbeschuldigung den orthodoxen Theologieprofessor Kokowzow (Petersburg), für medizinische Fragen den Leibarzt Professor Pawlow und Professor für gerichtliche Medizin Taranuchin (Warschau), für psychiatrische Fragen die Professoren Bechterew und Karpinski. Im letzten Jahre verweigerte das Kiewer Gericht die Ladung theologischer Sachverständiger mit der Begründung, daß keine Ritualmordbeschuldigung vorliege. Diesmal erhebt der Anklageakt eine rückhaltlose Beschuldigung auf Ritualmord, sodaß eine Verweigerung nicht mehr zu erwarten ist.

Beilis wurde aus dem Gefängnis in das Gericht übergeführt, wo ihm das Mitglied des obersten Gerichtshofs Wigurg von der Anklage Kenntnis gab. Als er über die Straße geführt wurde, hatte sich zahlreiches Publikum eingefunden, das von seinem Anblick ergriffen wurde. Beilis sieht frisch aus, er ist von mittlerem Wuchs, von festem Körperbau, das Gesicht von großem, schwarzem Bart umrahmt.

### Laß ab, abscheulicher Mensch!

Im Gefängnis kam vorige Woche ein trauriger Vorgang vor. Der gefangene Beilis wünschte seinen kleinen Sohn zu umarmen, den ihm sein Weib zugeführt hatte. Aber der Gefängnisbeamte trennte Vater und Sohn und schrie Beilis an: Laß ab, du abscheulicher Mann! Der unglückliche Mann brach in Tränen aus.

* * *

Die Frankf. Ztg. schließt einen in Nr. 170 veröffentlichten bemerkenswerten Leitartikel über den Beilisprozeß mit folgenden Worten:

Vergeblich haben zuerst die vornehmsten russischen Dichter und Schriftsteller, dann die hervorragendsten Vertreter der westeuropäischen Völker, Männer der Kirche, der Künste und Wissenschaften, der Politik, des Handels und der Industrie warnend ihre Stimme gegen das Ungeheuerliche erhoben, das sich in der Stadt des heiligen Wladimir vorbereitet. Es hat alles nichts geholfen. Der Prozeß ist weitergeschleppt worden, und schließlich hat sich eine Anklagekammer gefunden, die so wenig von der Schmach wußte, als die man ihren Beschluß in Westeuropa empfindet, daß sie ihr Siegel unter eine Anklage drückte, die eine Ausgeburt krassesten Aberglaubens und wildesten Rassenhasses ist. All das wäre unmöglich, wenn das russische Justizministerium eine Behörde wäre, die wirklich das Recht überall schützen will. Aber der Staatsanwalt, der mit seiner Anklage die Voraussetzungen für neue Progrome zu schaffen sucht, weiß sehr wohl, daß er bei Herrn Schtscheglowitow Wohlgefallen findet. Es ist kein Zweifel, daß der Ministerpräsident Kokowzow an solchen Auswüchsen des altrussischen Asiatentums keine Freude hat, schon deswegen nicht, weil er die russischen Finanzen verwaltet, die doch zum nicht geringen Teil auf westeuropäische Märkte und zwar gerade auf jüdische Finanzleute angewiesen sind. Aber er ist über seine Kollegen ziemlich machtlos. Indessen liegen die Dinge doch so, daß ein Punkt erreicht ist, an dem die Geduld der europäischen Kulturwelt zu reißen droht, und die russischen Machthaber täten gut, sich beizeiten zu sagen, daß ihre Zugehörigkeit zu dieser Kulturwelt ihnen auch Pflichten auferlegt. Hilft der Appell an ihr Gerechtigkeitsgefühl nichts, dann wäre es wirklich angezeigt, wenn die Kreise der Finanzwelt, einem Staate, der die raffinierteste Barbarei schalten läßt, die Mittel zur Führung seiner Wirtschaft weigerten. Die Stimme der Menschlichkeit muß doch nicht in den Bankpalästen verstummen, um so weniger, wenn dort für diejenigen, denen diese Stimme Hilfe herbeirufen will, auch noch die Stimme des Blutes spricht. Die russische Regierung kann solchen Erwägungen nicht unzugänglich sein, und was von ihr erwartet wird, ist kein Eingriff in die ordentliche Rechtspflege, sondern umgekehrt eine Befreiung des Rechts von politischen Umtrieben und eine Garantie dagegen, daß nicht das Recht gebeugt werde zugunsten der Parteileidenschaft und des Rassenhasses.

## Türkei.

Der ermordete Großwesir der Türkei Mahmud Schefket Pascha hat bei mehreren Anläßen der Treue und der patriotischen Opferwilligkeit der türkischen Juden öffentliche Anerkennung gezollt. Als er vor einigen Monaten das Großwesirat in der furchtbaren, durch den Krieg geschaffenen Not seines Landes antrat, fand er die Kriegskasse fast leer und die Armeelieferanten drohten, ihre Lieferungen einzustellen, wenn die noch offen stehenden Rechnungen nicht beglichen würden. Da appellierte Mahmud an den Patriotismus der Juden und lud die jüdischen Lieferanten in das Ministerium ein. Er wünschte ihre finanzielle Mitarbeit und gab ihnen sein Soldatenwort, daß sie es nicht zu bedauern haben werden. Sie willigten sofort ein und anstatt die Zahlungen zu beanspruchen, auf die sie ein Recht hatten, lieferten sie Proviant im Werte von mehreren Millionen Piaster. Von da steigerte sich seine judenfreundliche Gesinnung zur Dankbarkeit und verfehlte seitdem keine Gelegenheit, seine beste Geneigtheit zu zeigen. Seine Gegner, die ihm seine philosemitischen Neigungen zum Vorwurf machten, widerlegte er, indem er die zahlreichen Beispiele von jüdischer Treue und Opferwilligkeit als Beweis vorführte. Noch einige Tage vor seinem Tode empfing er den Besuch des Grand Rabbin der Türkei, der bei ihm Beschwerde führte über die Hindernisse, die der Militärgouverneur von Jerusalem, dem Rabbi Isaac Schiki, der als Abgesandter des Großrabbinats in Palästina eine Mission zu erfüllen hatte, in den Weg legte. Der Großwesir drückte seine Entrüstung darüber aus und versprach dem Grand Rabbin, daß er den Militärgouverneur mit bestimmten Instruktionen versehen und allen Wünschen des Grand Rabbin gerecht werden würde. Mahmud Scheffet Pascha ermüdete nicht, dem Grand Rabbin zu versichern, daß sofort nach dem Friedensschluß die Regierung durch Taten ihre judenfreundliche Gesinnung beweisen werde, indem sie die Frage der Einwanderung der Juden in Palästina einer möglichst günstigen Lösung entgegenführen werde.

Die Untersuchung betreffs des Mordes des Großwesirs hat ergeben, daß die Rädelsführer des Komplotts berüchtigte Judenfeinde sind. Die verhafteten Mörder bekannten, daß sie den Mord der beiden früheren jüdischen Abgeordneten Nissim Mazliaeh Effendi und Emanuel Carosso Effendi beabsichtigten und daß eine Bande gedungen gewesen sei, andere hervorragende Juden zu ermorden. Dieses Bekenntnis veranlaßte die Verhaftung von mehr wie 200 Leuten, unter denen die berüchtigtsten Judenfeinde sich befinden. Diese Enthüllungen haben natürlicherweise einen tiefen Eindruck auf die jüdische Gemeinde gemacht. In der Untersuchungskom-

mission befand sich ein Jude Samuel Effendi, früher Polizeipräfekt des Europäerviertels von Pera. Bei der Erstürmung des Forts Chabrol, wo sich die Mörderbande verschanzt hatten, drang Samuel Effendi unter einem Kugelhagel in die Feste und fiel mehrfach verwundet zu Boden. Die Mörder hielten ihn für tot und stellten das Feuer ein. Einige Augenblicke später mußten sie vor der Übermacht weichen und sich ergeben. Samuel Effendi wurde in das Französische Hospital verbracht und einer Operation unterzogen. Man hofft ihn zu retten. Die französische und türkische Presse ist voll Lobes über sein tapferes Verhalten und hohe Persönlichkeiten erkundigten sich persönlich nach seinem Befinden.



## Korrespondenzen.



### Elsaß-Lothringen.

**Straßburg.** Der Feier in der Synagoge am 14. Juni d. J. aus Anlaß des 25jährigen Regierungsjubiläums S. M. des Kaisers, hat auch Herr Ministerialrat Dr. Laucher beigewohnt.

**Straßburg.** Der Jüdische Jugendbund Straßburg hat auf seiner letzten Generalversammlung beschlossen, in der schönen Jahreszeit in ausgiebigerer Weise als bisher dem Wandersport zu huldigen. In Verbindung mit dem Jüdischen Turnverein veranstaltet er alle Sonntage Ausflüge in die Berge und so besteht nun auch die Absicht Ausflüge zu veranstalten, an welche sich abends an den Ausflugsorten, in denen jüdische Gemeinden bestehen, ein gemütliches Beisammensein mit Rezitationen usw., anschließen soll. Nächsten Mittwoch, den 2. Juli veranstaltet der Jugendbund einen Abendspaziergang nach Wolfisheim in das Lokal „Zum Tramway“. (Abfahrt 8[16] bzw. 9[16] Hauptbahnhof), woselbst alsdann ein Rezitationsabend stattfindet, zu dem die Gemeinde Wolfisheim herzlich vom Jugendbund eingeladen ist.

**Straßburg.** Der Jüdische Turnverein und der Jüdische Jugendbund Straßburg veranstalten Sonntag, den 29. Juni einen gemeinschaftlichen Ausflug nach Urmatt—Mutzigfelsen—Donon—Schirmeck. Abfahrt 6[54]. Rückkehr 9[48]. Sonntagsbillet Schirmeck 1.55 M. Mundvorrat ist mitzunehmen.

**Colmar.** Das Konsistorium hat in seiner letzten Sitzung die Wahl des Herrn Wurmser, Kantor zu Mülheim zum Ober-Kantor von Colmar bestätigt.

**Hagenau.** Die provisorische Ortsgruppe Hagenau des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens hatte auf den 17. Juni im Hotel „zur Traube“ eine Versammlung anberaumt. Als Referenten waren die Herren Erich Kehr, Rechtsanwalt in Kaiserslautern und Dr. Bruno Weill, Rechtsanwalt in Straßburg, gewonnen. Es wurde referiert über: 1. Der politische, wirtschaftliche und soziale Antisemitismus in Deutschland. 2. Unser Kampf ums Recht und der Zentralverein. Beide Herren haben mit ihren Ausführungen auf die Anwesenden großen Eindruck gemacht, so daß sich viele derselben als Mitglieder des Zentralvereins unterzeichneten. M. W.

**Hayingen.** Endlich hat man es auch in Hayingen gewagt, das jüdische Publikum mit den Zeit- und Streitfragen bekannt zu machen. Es war ein sinniger, glücklicher Gedanke des Vorstands der jüdischen Gemeinde, den in weiten Kreisen beliebten Redner kand. med. Löw aus Straßburg für einen Vortrag zu gewinnen. Mit größter Sachlichkeit und Ruhe referierte der Gast anderthalb Stunden lang über das aktuelle Thema: „Moderne Versuche zur Lösung der Judenfrage“. Er beleuchtete scharf den Unterschied vom früheren Radauantisemitismus und heutigen viel verfeinerten Antisemitismus. Verjudung ist das Schlagwort der Universitätsprofessoren, der Würdenträger im Rate der Gesetzgebung. Bis zu den Stufen des Thrones flüstert man dieses vielsagende Wort; Verjudung des Theaters, des Advokatenstandes, des Handels, der Aerzte, Verjudung — in erster Linie — der Presse! Beim deutschen Direktor, beim deutschen Professor löst sich ein Gefühl der Unlust aus, oder vielmehr sie schämen sich, daß die Juden, die etwa 1 % der Bevölkerung bilden, in allen höheren Berufszweigen einen dominierenden Einfluß ausüben. Es hilft nicht, den Kopf gleich dem Vogel Strauß unter die Flügel zu stecken und diese in die Augen springenden Tatsachen nicht einzusehen oder nicht einsehen zu wollen. Alle Versuche zur Lösung der Judenfrage scheiterten zum großen Teil an den falschen Prämissen über den eigentlichen Antisemitismus. Im Zionismus erblickte der Redner, sich hinaushebend über gegenteilige Ansichten, die einzige Lösung der Judenfrage zu finden. Spontaner Beifall löste die Ausführungen des Redners aus. Er fesselte das Publikum bis zum letzten Augenblick. Die Wirkung der Versammlung dürfte nachhaltig sein.

**Pfastatt.** Der Vorsteher unserer Gemeinde, Herr Camille Haas, wurde gelegentlich der Ergänzungswahlen letzte Woche in den Gemeinderat gewählt, und vereinigte die größte Stimmenzahl auf seinen Namen.

### Preußen.

**Berlin.** Der D. I. G. B. läßt soeben Nr. 83 seiner „Mitteilungen“ erscheinen. Dieselben haben folgenden Inhalt: Uebergang der Geschäftsleitung (von Prof. Dr. M. Philippson auf Prof. Dr. S. Kalischer). — Vermächtnisse (Marcus und Selima Adler-Stiftung und Legat von Frl. Ida Rathenau). — Der Vertrag mit der „Viktoria“ erneuert. — Neue Grundverfassung für den D. I. G. B. Delegiertentag. — Sitzung der gemischten Kommission zur Beratung der Verhältniswahlen. — Personalien und kleine Mitteilungen. — Beamtenfürsorge: A. Rechtsstellung der jüdischen Gemeindebeamten: a) Schiedsgerichte; b) Normalvertrag. B. Der D. I. G. B. und die wirtschaftliche Lage der jüdischen Beamten: a) Angestellten-Versicherungsgesetz; b) Gemeindebeamten und Beiträge zur Angestelltenversicherung; c) Teuerungszulage für Beamte in kleinen Gemeinden; Neubau unserer Fürsorgeerziehungs-Anstalt für israelitische Mädchen. — Spendenliste. — Erziehungskonferenz. — Handbuch der jüdischen Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege. — Schulgartenbau und Handfertigkeitsunterricht. — Kassenrevision. — Rechnungsablage pro 1912/13: a) für die Fonds des D. I. G. B.; b) die ihm nahestehenden Institute. — Mitglieder des D. I. G. B.

**Berlin.** Die Israel. Synagogengemeinde Adaß Jisroel in Berlin beging am Sabbat, 14. Juni das Kaiserjubiläum durch eine aus Predigt, Gebet und Chorgesang bestehende gottesdienstliche Feier in dem reichgeschmückten und festlich erleuchteten Gotteshause. Von der hiesigen Garnison war eine größere Anzahl jüdischer Mannschaften bei der eindrucksvollen Feier anwesend. Die Gemeindekörperschaften errichteten aus Anlaß des Kaiserjubiläums eine Kaiser-Wilhelm II.-Jubiläumsstiftung zur Begründung einer Allgemeinschule mit einem Grundkapital von M 20 000. Diese Stiftung soll dazu dienen, einen Appell zur Begründung einer jüdischen Schule

zu bilden und die Aufmerksamkeit der Allgemeinheit auf die Notwendigkeit einer derartigen Neuschöpfung in der Reichshauptstadt hinzulenken.

**Heydekrug.** (Einweihung der Synagoge. Am letzten Sonntag fand die feierliche Einweihung der neuerbauten Synagoge statt. Neben den Gemeindemitgliedern hatten sich die Vertreter der staatlichen und Gemeindebehörden und zahlreiche Gäste der Nachbargemeinde Tilsit, Memel und Ruß eingefunden. Vor der im Flaggenschmuck prangenden Synagoge überreichte der Vertreter des Landrats dem Rabbiner Dr. Rösel aus Tilsit den Schlüssel, der denselben mit entsprechenden Bibelversen Rabbiner Dr. Stein aus Memel übergab. Unter den machtvollen Akkorden der Beethovenschen Hymne „Die Himmel rühmen" strömten die Festgäste in das Gotteshaus. Kantor Epstein-Rogasen, ein Heydekruger Kind, stimmte nun mit seiner prächtigen Stimme das innige Begrüßungslied „Ma towu", Wie schön sind Deine Zelte, Jakob, an. Nachdem die heiligen Thorarollen unter den entsprechenden Gesängen in die heilige Lade gestellt worden waren, zündete Rabbiner Dr. Stein die ewige Lampe an, sprach das Gebet für Kaiser und Reich und hielt darauf eine, alle Herzen erhebende Weiherede. Er wünschte, daß das neuerbaute Gotteshaus ein Bet- und Lehrhaus für die Gemeinde werden möge, daß sie an seinem Altare Demut im Glück, Aufrichtung in der Not finde und Belehrung aus der Bibel schöpfe, um so zum wahren Menschentum zu gelangen. Nachdem Kantor Epstein-Rogasen zum Schluß das innige Jehi Scholaum becheleсh gesungen hatte, verrichtete Ortskantor Epstein die erste Andacht. Im Anschluß an die ernste Feier fand ein gemütliches Beisammensein der Festteilnehmer im Hotel „Kaiserhof" statt. Bei der Kaffeetafel begrüßte Synagogenvorsteher J. Liebermann die Erschienenen; ferner hielten die Rabbiner Dr. Stein, Dr. Rösel, Gemeindevorsteher Treichel und Kantor Süßkind-Tilsit, letzterer auf die Damen, Toaste und Ansprachen. Ein reichhaltiges Büffet sorgte für des Leibes Wohl. Ein fröhlicher Tanz beschloß das seltene Fest, das noch durch ein komisches Terzett „Lohengrin in Kyritz" gewürzt ward.

### Baden.

**Karlsruhe i. B.** Gegenwärtig wird die Synagoge der hiesigen israelitischen Religionsgesellschaft renoviert. Zur Abhaltung des Gottesdienstes stellte die Stadt in dankenswerter Weise die Ausstellungshalle des Landesgewerbeamts unentgeltlich zur Verfügung. E. ben J.

**Baden-Baden.** Am Sonntag, den 22. Juni, fand die Eröffnung des von der Frau Baronin v. Rothschild in Frankfurt a. M. gestifteten Erholungsheims für israelitische Frauen statt. Anwesend waren die Herren Geh. Oberregierungsrat Mayer-Karlsruhe als Vertreter des Oberrats der Israeliten, Geh. Oberregieungsrat und Amtsvorstand Frhr. v. Reck, Oberbürgermeister Fieser, der Vorstand der Israelitischen Religionsgemeinde Mayer und eine Anzahl geladener Gäste. Dr. Horwitz-Frankfurt a. M. äußerte sich eingehend über die verschiedenen Stiftungen gleicher Art, welche die Stifterin bereits errichtet hat und sagte herzlichen Dank für das neue Heim in Baden-Baden. Gleich herzliche Worte des Dankes fanden die Herren Mayer und Rechtsanwalt Dr. Herrmann für die Wohltäterin, die zu ihrem Bedauern am Erscheinen bei der Feier verhindert war. Nach Schluß der Feier fand eine eingehende Besichtigung des Hauses statt, das in schöner Gegend in der Werderstraße gelegen und praktisch eingerichtet, für etwa 20 Personen Unterkunft bietet.

### Schweiz.

**Basel.** Herr Rabbiner Dr. Cohn veranstaltete hier eine Sammlung für die Brandbeschädigten in Preßburg, welche die Summe von 2800 Franken ergab.

**Basel.** Seit vier Jahren ist Herr cand. phil. Simon Adler hier als Lehrer des Schomre-Thora-Männervereins tätig. Nunmehr hat Herr Adler einen Ruf als Lehrer an die israelitische Realschule in Antwerpen erhalten, dem er bereits in den nächsten Tagen Folge leisten wird. Der Schomre-Thora-Jünglingsverein, dem Herr Adler einen großen Teil seiner Tätigkeit gewidmet hat, ließ es sich nicht nehmen, Herrn Adler eine würdige Abschiedsfeier zu bereiten. Als er am jüngsten Sonntag das Redepult bestieg, um seinen Vortrag über „Der jüdische Jüngling und die moderne Geistesströmung" zu halten, fand er seinen Platz mit Blumen geschmückt. Der Präsident des Vereins, Herr Emil Heymann, überreichte mit schwungvollen Worten Herrn Adler ein Ehrengeschenk und die folgende Dankadresse:

Hochgeehrter Herr!

Im Namen unseres Vereins sprechen wir Ihnen für die zahlreichen, gediegenen Vorträge, die Sie gehalten und für die Diskussions-Abende, die Sie so erfolgreich geleitet haben, unseren aufrichtigen Dank aus. Wir bedauern, daß Sie uns verlassen, da wir in Ihnen einen tatkräftigen Freund verlieren. Wir wünschen Ihnen von ganzem Herzen Glück und hoffen, daß Sie auch in Ihrem neuen Wirkungskreis Gelegenheit finden werden, Ihre idealen Bestrebungen betätigen zu können. Unsere herzlichste Sympathie begleitet Sie auf Ihrem ferneren Lebenswege.

Im Namen des Schomre-Thora-Jünglingsvereins.

Die Kommission.

Auch der Ehrenpräsident des Vereins, Herr Rabbiner Dr. Cohn, sprach warme Worte der Anerkennung, in welchen er Herrn Adler für die treue Hilfe dankte, die er ihm bei der Erziehung und Fortbildung der reiferen Jugend geleistet hat. Herr Adler dankte gerührt für die ihm erwiesene Ehrung. Möge er auch in Antwerpen ein geeignetes Feld für seine Tätigkeit finden. Hermann Cohn.

### Frankreich.

**Paris.** (Mitteilung aus dem Deutschen Bureau der Alliance Israélite Universelle). Das Zentralkomitee hat für die Opfer der von einer furchtbaren Brandkatastrophe im Judenviertel zu Preßburg heimgesuchten Israeliten einen Betrag von 3000 Francs angewiesen.

### England.

Die Londoner Presse war vorige Woche voll Lobs für die Juden des Eastend. Bei den letzten Prüfungen in der Universität Cambridge haben sich 31 Studenten ausgezeichnet, darunter 10 Studenten aus London. Unter den 10 Londoner Studenten befanden sich 3 Kinder von eingewanderten Juden des Ostends. Zieht man in Betracht, daß von der ganzen Londoner 7 Millionen-Bevölkerung sich 10 Studenten ausgezeichnet haben und daß die wenigen 100 000 Juden des Easteads 30 Prozent zu den Londoner Preisauszeichnungen gestellt haben, so ist das Lob der Londoner Presse tatsächlich voll verdient. Eine von den Zeitungen stellt bei dieser Gelegenheit folgende Betrachtung an. Vor der jüdischen Einwanderung waren die Ghettogassen, wo die eingewanderten Juden wohnen, das Versteck des häßlichsten Gesindels und der Nachträuber — jetzt stellen diese Gassen die Preisträger unter den Studenten.

### Für die Obdachlosen in Preßburg und für das abgebrannte berühmte Lehrhaus.

Bei der Hochzeit Henriette Weill-Biesheim u. Kantor Levy-Château-Salins, gesammelt durch H. Rabbiner Dr. J. Weil 9 M. — B. Weiß, Ingweiler 3 M. — Gemeinde Weitersweiler 20 M. — Mayer Weil, Winzenheim (U.-E.) 8 M. — Julien Wolff, Saargemünd 2 M. — Aus Reckendorf: M. Goldstein 4 M.; B. Maier-Benson, Arix (Nordamerika) 4 M.; J. Reuß u. Ungenannt je 3 M. = 6 M., S. Stern u. J. Goldschmidt, M. Hellemann, L. Schmidt, Frau B. Reich u. Herrmann je 2 M. = 12 M.; M. Schloß, F. Schloß, M. Gutmann je 1 M. = 3 M., Frau Bechhöfer 0.50 M., zusammen 29.50 M. — Kollekte in Burgpreppach 74.50 M. — Gunzenhausen 111 M. — Gemeinde Ellingen 81 M. — Gemeinde Uffenheim 43 M. — Autenhausen, durch H. Rabbiner Dr. N. Cohn, Burgpreppach 20 M.

## Beim bevorstehenden Quartalswechsel

ersuchen wir unsere geehrten Postabonnenten, die ihr Abonnement noch nicht erneuert haben, sich schleunigst wieder auf

**Das Jüdische Blatt**

zu abonnieren, damit in der Zustellung des Blattes keine Verzögerung eintrete.

### Zur Beachtung!

**Die Abonnenten erhalten wieder am Ende dieses Quartals den beliebten Abreiß-Kalender des „Das Jüdische Blatt“ gratis.**

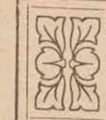
## Wochenkalender.

| | 1913 | 5673 | |
|---|---|---|---|
| Sabbat | 28. Juni | 23. Siwan | קרח. מברכין החדש .פ"ג |
| Sonntag | 29. „ | 24. „ | |
| Montag | 30. „ | 25. „ | |
| Dienstag | 1. Juli | 26. „ | |
| Mittwoch | 2. „ | 27. „ | |
| Donnerst. | 3. „ | 28. „ | |
| Freitag | 4. „ | 29. „ | |

## Gebetszeiten.

| | (Freitagabend) | (Sabbatausgang |
|---|---|---|
| **Ansbach** . . . . . . . . . . . | 7 U. 15 | 9 U. 25 |
| **Basel** . . . . . . . . . . . . | 7 U. 00 | 9 U. 21 |
| **Fürth** . . . . . . . . . . . . | 7 U. 30 | 9 U. 20 |
| **Metz** . . . . . . . . . . . . | 7 U. 00 | 9 U. 40 |
| **München:** | | |
| Synagoge Herzog-Maxstr. . . . | 6 U. 45 | 9 U. 05 |
| „ Herzog-Rudolfstr. . . | 7 U. 15 | 9 U. 08 |
| „ Müllerstraße . . . . | 7 U. 15 | 9 U. 68 |
| **Nürnberg:** | | |
| Synagoge Essenweinstraße . . | 7 U. 30 | 9 U. 20 |
| **Straßburg:** | | |
| Synagoge Kleberstaden . . . . | 7 U. 00 | 9 U. 20 |
| „ Kageneckerstraße . . | 7 U. 30 | 9 U. 30 |
| **Stuttgart** . . . . . . . . . . | 7 U. 00 | 9 U. 23 |

(Amtswoche: Stadtrabb. Dr. Kroner, Kirchenrat.)



## Familiennachrichten.

(Mitteilungen für diese Rubrik werden kostenlos aufgenommen.)



### Geborene:

Tochter, Hermann Barth-Marx, Zürich. — Sohn, H. Lilienfeld, Lausanne. — S. Theophil Isaac-Jung, Herisau — Sohn, Fritz Ansbacher (Enslein), Leutershausen.

### Verlobte:

Aline Levy, Rosheim, u. David Levy, Trimbach. — Lucie Heymann, Lingolsheim, u. Lehmann Bloch, Hagenau. — Rosa Braunschweig, Bremgarten, u. J. Jacob, Paris. — Luise Rink, Nürnberg, u. Rudolf Simon, London. — Regine Levy, Straßburg, u. Emile Cahen, Mülhausen (aufgeb.). — אסתר בת הרב א"א זאנגנפעלד ז"ל (ירושלם) — מנחם בכמ"ה שמעון הוסמאנן (חברון). —

### Vermählte:

Gutmann, Feuchtwangen, u. Stern, Wiesenbach. — Max Rothschild, Kreuzlingen, u. Lucie Burger, Konstanz. — Jacob Weill, Zürich, u. Yvonne Halff, Basel.

In Paris: André Kahn u. Irène Aboucaya. — Alphonse Diefenthal u. Marguerite Soffer. — Philippe Haber, Troyes, u. Rosa Goldenberg. — Ignace Maliniak u. Berthe Cahen. — Barkan Berek u. Jeanne Kramer. — Edouard Niamah u. Mauni Simon. — Marcel Wormus u. Carmen Lévy.

### Gestorbene:

Simon Loeb, 66 J., Straßburg. — Frau Jules Simon, geb. Weil, Sidi-bel-Abbès (Straßburg). — Babette Wertheimer, 60 J., Nonnenweier. — Moses Frank, 86 J., Freiburg i. B. — Benjamin Mayer, 58 J., Ingenheim. — Wwe. Leopold L. Bollag, 71 J., Ober-Endingen. — F. Dolgopolsky, cand. med., Straßburg.

In Paris: Fr. Eskenazi Sabetai, geb. Eskenazi Vida, 34 J. — Lévy André, 22 J., aus Toul. — Fr. Lévy Félix, geb. Abraham Sarah, 82 J. — Fr. Lipmann Martin, geb. Sinay Mathilde, 45 J. — Moscowitch Israel, 2 J. — Fr. Salomon Hoffam, geb. Lehmann Aron, 78 J. — Fr. Salomon Isaac, geb. Bloch Sara, 88 J. — Fr. Biquard Emile, geb. Biquard Laure, 47 J. — Fr. Cahen Abraham, geb. Cahen Emma, 44 J. — Binder Markus, 53 J. — Fr. Lévi Raphael, geb. Bernheim Jeannette, 52 J. — Josovici Jacques, 22 J. — Jacobson Simon, 1 J. — Finkel Maurice, 1 J.



## Rätsel-Ecke.

Sendungen für diese Rubrik nur an Dr. Bloch-Barr erbeten.



### 1. Quadraträtsel.

Von Sekundaner Marcel Bloch, Mülhausen.

b d d e<br>
e e e l<br>
m m o o<br>
o o s s

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß sie ergeben: 1. Prophet. 2. Stammvater Davids. 3. Schlußwort bei vielen Gebeten. 4. Land in Palästina. — Die Wagerechten sind bei richtiger Lösung gleich den Senkrechten.

### 2. Zahlenrätsel.

Von Germaine Levy, Mülhausen.

1 2 3 4 2 5 2 1 1 2 6 König von Assyrien. — 2 1 7 6 Stamm. — 3 2 4 4 7 8 Bezeichnung eines hebräischen Buchstabens. — 4 2 5 2 1 1 7 Sohn Josephs. — 2 6 Flächenmaß. — 5 9 1 1 2 5 Jüd. Monat. — 2 8 2 4 Biblischer Name. — 1 2 6 2 Stammutter. — 1 9 3 0 Heilige Stätte in Palästina. — 2 4 4 0 5 Nachkomme Lots. — 6 2 4 2 Wohnsitz Samuels. — Erste Reihe = Anfangsbuchstaben der folgenden Wörter.

### Rätsellösungen aus Nr. 24.

1. **Kultusbeamter.**
2. **Mendelssohn**, Esther, Nebo, Deborah, Eleazar, Laban, Salomon, Samson, Omri, Halevy, Nathan.

### Richtige Rätsellösungen:

**Ein Rätsel:** Bruno Reinemund, Gymnasiast, Ellingen. — Alice Weil, Mimy Wolff, Ingweiler. — Sylvia Wolff, Kolbsheim. — Georg u. Juliette Wahl, Dornach. — Denise Blum, Rosheim. — Lina Ansbacher, Rothenburg a. T.

**Zwei Rätsel:** Albert Fohlen, Püttlingen (Lothr.). — Renée u. Georges Weill, Kurzel. — Henriette u. Raymond Kauffmann, Buchsweiler, z. Zt. Oberseebach. — Fernande Levy, Zabern. — Helene Samuel, Neubreisach. — Robert u. Suzanne Geismar, Romansweiler. — Sekundaner Marcel Bloch, Mülhausen. — Minna Walter, Volksschülerin, Lembach. — Georg Bloch, Rosheim. — Denise Salomon, Schlettstadt — Violette Picard, Hattstatt. — Elsa u. Leopold Lehmann, Dauendorf.

**Drei Rätsel:** Karl Rees, Sulz u. W. — David Bloch, Quatzenheim.

## Sprechsaal.

(Für die in dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Geehrter Herr Rosch Hakohol!

Mit großer Freude konstatierte ich Ihr Interesse an der Fortsetzung meiner Briefe, und ich will Sie nicht warten lassen. In Kahal gibt es immer etwas Neues und Manches sogar, das nicht von dem Rosch Hakohol veranlaßt wurde. War da letztes Jahr in unserer Kehillo eine Chanukkahfeier, seit vielen Jahren erstmals wieder. Unser junger Lehrer wollte Jungen und Alten eine Freude bereiten. Im nichtjüdischen Gasthaus natürlich, weil kein anderes da war! Den Kuchen usw. sollte der Wirt liefern, so wollte es — der Rosch Hakohol. Aber einige Eltern stellten die Kabinettsfrage, entweder unterbleibt die Beteiligung ihrer Kinder, oder die Eßwaren müssen aus jüdischen Häusern kommen, die es mit dem Kaschrus ernst nehmen. Nach vielem Drehen und Bäumen gab der Herr Rosch Hakohol nach.... Eine ähnliche Rolle spielte einer Ihrer Herren Kollegen bezüglich der Schulbretzeln, die alljährlich von der Gemeinde aus Anlaß der Religionsprüfung den Kindern geschenkt wurden. Stets lieferte sie der jüdische Bäcker des Dorfes und als der nicht mehr backen konnte — bestellte sie der Herr Rosch Hakohol von seinem christlichen Bäcker-Nachbar. Aber er hatte die Rechnung ohne Kahal gemacht. Die Eltern dankten für Obst und Südfrüchte, und wenn Ihr Herr Kollege es nicht später hätte bleiben lassen, hätte es eine kleine Revolution gegeben! Sehen Sie, so sind manche Ihrer Kollegen; es gibt natürlich auch andere, dies bezeugt mit Freuden Ihr ganz ergebener Balhabajis.

## Briefkasten.

### Israelitisches Knabenwaisenhaus in Hagenau i. Els.

**N. N. in I.** Sie tun mir Unrecht an. Ich bin damals sofort Ihrem Wunsche nachgekommen. Sie scheinen aber die diesbezügliche Notiz im Sprechsaal der Nr. 13 dieses Blattes übersehen zu haben; sie lautete: „N. N. in I. Brief nebst Inhalt richtig erhalten und seiner Bestimmung zugeführt. Besten Dank! P. in H."

Lehrer B. Picard,
Schriftführer des israel. Knabenwaisenhauses
in Hagenau i. Els.



## Vermischtes.



### Ein russisches Wunder.

Die Juden von Tschadirlunga (Bessarabien) veranstalteten ein Fest zur Einweihung einer neuen Thorarolle. Die Antisemiten geruhten, die Juden während der Dauer des Festes in Ruhe zu lassen. Als Belohnung für ihr Verhalten verlangten sie jedoch, daß unsere Glaubensgenossen um Regen beten. Die Juden willigten ein und nach ihrem Gebet traten sofort die erwünschten reichlichen Niederfälle ein. Die Russen waren von dem Ereignis betroffen, und erstaunt bemerkten sie: „Wir sind alle Trunkenbolde, darum wurde unser Gebet nicht erhört, die Juden aber leben ein ehrbares Leben und darum finden ihre Gebete Erhörung."

### Die Treue eines jüdischen Mädchens.

Am 29. Mai landete im Hafen von New-York Louis Bedier, 28 Jahre alt, um seine Braut, Eva Israel, die in New-York wohnte, zu heiraten. Unglücklicherweise wurde der junge Mann vom Einwanderungskommissar Williams wegen Trachomie (Augenleiden) zurückgewiesen und sollte wieder zurückbefördert werden. Eva Israel war von dieser Nachricht niedergeschmettert. Aber sie zauderte nicht einen Augenblick. Sie beschloß, das Schicksal des Mannes zu teilen. Wenn sie nicht in Amerika die Seinige werden sollte, so wollte sie lieber auf ihre Heimat verzichten und mit ihrem Manne nach England gehen. Ihre Eltern erhoben keinen Widerspruch. Doch verlangten sie, daß das Paar vor der Abreise auf Ellis-Island getraut werde. Die nötigen Schritte wurden unternommen. Doch der Kommissar Williams verweigerte die Erlaubnis zur Trauung. Die Regierung in Washington aber, die man anrief, gestattete die Trauung, und so reiste das Paar als getraute Eheleute nach England.

Der Kommissar Williams auf Ellis-Island, der eine wahre Diktatur ausübte, soll übrigens seine Demission eingereicht haben, da sein Amt, das er seit 1909 inne hat, abgelaufen ist. Der Präsident Wilson soll zu seiner Ueberraschung die Demission auch angenommen haben.

## Gedaljah.

Bilder aus der jüdischen Vergangenheit von Caroline Deutsch.

Einleitung.

Ich habe es mir zur Aufgabe gemacht, die Hauptmomente der jüdischen Vergangenheit in einzelnen, abgerundeten Bildern zusammenzufassen. Es ist zwar eine große Kühnheit, hineingreifen zu wollen, wo große und gereifte Geister den Stoff historisch gesammelt und geordnet haben, aber ich will nur einzelne Blüten als Strauß für den nichtgelehrten Leserkreis, besonders aber für meine Schwestern zusammenfassen, damit sie daraus, die vergangene Größe ihres Volkes kennen, lieben und bewundern lernen; denn das geistige Erbe, das jedes Volk seinen Nachkommen in der Geschichte hinterläßt, soll und muß ins Fleisch und Blut übergehen, soll es von seinen Enkeln verstanden werden. Ich sage vielleicht nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß sich besonders die Frauen der jüdischen Nation mehr mit jeder andern dieser geistigen Hinterlassenschaften beschäftigt haben, als mit der ihres eigenen Volkes.

Das äußere und innere Auge kann und soll nicht ermüden, sich an Seelen- und Heldengröße, an Reinheit und Schönheit des Menschentums zu sättigen. Wir sehen täglich die Sonne ihre Bahn vollenden, und mit flutendem Lichte die Erde erfüllen. Sekunde für Sekunde fühlen wir das Strömen der Luft, immer wird uns erstere in frischem, verjüngtem Glanze erscheinen, immer wird uns letztere beleben und erquicken; ebenso ist es mit dem Sonnenleben eines reinen, verklärten Geistes, sein Licht und seine Wärme ermüden kein fühlendes Herz.

Anfangs wollte ich diese Bilder, die in novellistischer Form erscheinen werden, mit den Makkabäerkämpfen beginnen, weil von da an die Kraft und das Gelingen sich mehr im Menschen offenbaren; die göttliche Kraft und der göttliche Wille sind zwar noch immer der leitende und belebende Gedanke, denn der ist vom Judentum unzertrennlich,

aber die sichtbaren Wunder blieben aus, und die Gottesmänner, die Propheten, haben aufgehört, unter ihrem Volke zu wandeln. Da mir dann aber wieder diese Epoche wie ein aus der Mitte der Geschichte herausgerissener Zeitpunkt erschien, der sich nicht zum Anfang eignete, beginne ich mit dem babylonischen Exil.

Die Ratsversammlung.

Von dem Moriah aus, der auf der Ostseite Jerusalems liegt, hat man eine großartige, wenn auch begrenzte Aussicht. Die ganze Stadt mit ihren Kuppeln und Dächern, Türmen und Minarets, mit ihren Straßen und Gärten, entrollt sich, wie ein wundersames, lichtdurchflossenes Bild vor den entzückten und erstaunten Blicken des Wanderers. Eine Talschlucht, die sich bald weitet, bald engt, umzieht in wechselndem Farbenspiel wie ein Gürtel die Stadt, während in der Ferne bläulich schimmernde Höhenzüge nebelartig mit dem hellen Aether verschwimmen. In der Zeit, von der wir erzählen, war Jerusalem auf Zion und die Neustadt, jetzt Akra, beschränkt. Der Moriah, auf dem der Tempel stand, und die Berge Besetha und Golgatha umzogen in wilden, malerischen Formen mit ihren palmenbekränzten Häuptern im Halbkreise die Stadt, ihre schroffen, felsigen Abhänge in das Tal Tyropoëon hinabsenkend, das zwischen Akra und Zion lag. Im Osten durch das Tal Kidron geschieden, erhob sich der Oelberg mit seinen kühl geschwungenen Linien und mächtigen Umrissen, mit seinen Palmen und Oelbaumwäldern, deren dunkles Grün wunderbar verschmolz mit der blauen Färbung des Himmels. Das Tal Gion lief im Westen und Süden am Fuße waldgeschmückter Berge dahin und vereinigte sich im Südosten mit dem Tale Josaphat zu einer engen Schlucht.

Es war an einem sonnigen Nachmittage des Monats Juni. Die Flügel des Wassertores an der östlichen Seite der Tempelmauer standen weit offen, und zahlreiches Volk strömte aus der Stadt auf die Hochebene. Die Leute waren nicht festlich gekleidet. Vielen sah man sogar an, daß sie eben ihr Handwerkszeug oder ihre sonstige Tagesarbeit verlassen haben mochten; denn sie hatten noch das Zeichen ihrer Hantierung an sich, sonst aber unterschieden sich die Männer nicht wesentlich in ihrer Kleidung. Sie trugen lange, bunte Gewänder, den weißen Talith darüber mit Schaufäden an den vier Enden, das Haupt bedeckt der Sudar, ein weißer oder bunter Turban. Wenn man einen Blick auf den Versammlungsort warf, so sah man auch, daß er zu keiner Festlichkeit bestimmt war. Denn Sitze für die Räte und königlichen Beamten und Kriegsführer waren zu beiden Seiten im Halbkreise aufgeschlagen und in der Mitte zwischen beiden am obersten Ende zwischen zwei mächtigen Feigenbäumen, deren ineinandergeschlagene Zweige einen natürlichen Baldachin bildeten, der königliche Thron aus Sittimholz gezimmert, zu dem fünf Stufen nach allen vier Seiten hinaufführten.

Keiner von den Räten und Kriegsführern war noch erschienen; und so belustigte sich unterdes das Volk auf seine eigene Weise, indem es sich stieß und drängte, untereinanderwogte, Witze machte und sich neckte, so daß helles Gelächter und laute Rufe an allen Punkten erschallte.

„Wozu dieser Jubel und diese Freude“, sprach ein ernster Greis, „dieser Tag ist eher zur Buße geeignet, als zum Uebermut. Vor 10 Jahren war es auch so, als König Jojachin die Versammlung zusammenberief, die über Krieg oder Frieden entscheiden sollte, das Volk war sorglos und belustigte sich, wie die Kinder, die sich über die Blitze freuen, die am Himmel dahinzucken und ihre verderbende Kraft nicht ahnen — und ein Jahr später, da hatte Nebukadnezer unsere Stadt bezwungen; öde und wüste sah es in Jerusalem aus und in Trümmer und Asche lag ein großer Teil derselben. Nach Babel zog König Jojachin, in die Gefangenschaft mit seinen Weibern und Kindern, mit der edlen Kraft des Landes, wehe mir — auch meine Söhne waren unter den Gefangenen.“ „Was soll dein Jammern und Aechzen“, versetzte eine Stimme aus dem Volke. Deine Söhne und viele der Verbannten befinden sich besser in dem fremden Lande als wie auf dem heimatlichen Boden.“

„Sie werden nicht so geplagt und gedrückt,“ sagte einer. „Sie zahlen nicht so viel Abgaben und erfreuen sich mehr ihres Daseins,“ sprach ein anderer. „Glaubt ihr,“ unterbrach ein Mann diese allgemeinen Betrachtungen, „glaubt Ihr, daß das Begehren der ägyptischen Boten angenommen und ein Bündnis mit ihrem Reiche geschlossen wird?“

„Wenn es die Großen und Räte wollen, gewiß, Ihr wißt doch, daß der König ganz nach ihrem Begehren handelt.“

„Ein Unglück wäre es für uns,“ sagte ein stämmiger Mann, „König Zidikjah verdankt dem Babylonier seine Macht und seinen Thron. Nebukadnezer würde diesen Treubruch furchtbar rächen.“ „Ein Segen wärs“, antwortete eine Stimme aus der Menge. „Nebukadnezers Macht ist gebrochen, der König von Aegypten entreißt ihm ein Reich nach dem andern und wird ihn bald aus seinem eigenen Erblande jagen.“

„Wer ist der Mann, der diese Kunde brachte?“ sagten viele Stimmen zu gleicher Zeit.

„Die Aegypter, die seit einigen Tagen in Jerusalem sind.“

„Die können noch mehr sagen, aber kein Mann in Juda glaubts ihnen,“ versetzte der Stämmige. „Wenn es wirklich so wäre, König Apries so mächtig und Nebukadnezer so geschlagen, so würde er sich keine Bundesgenossen suchen, denen er die halbe Beute lassen muß.“

„So ist's, so ist's, stimmten viele bei.“

„Und derjenige, der gesagt, daß ein Bündnis mit Aegypten ein Segen für das Land trüge, ist ein gekaufter Mann Menaschehs, der diese Meinung verbreiten will, um es zu ködern.“

(Fortsetzung folgt.)

Erstklassiges Spezialhaus in
**BRILLANTEN**
Uhren, Gold- u. Silberwaren
Stets aparte Neuheiten in
HOCHZEITSGESCHENKEN

**Léon Haas & Cie**
Eisernermannsplatz 4
= Straßburg i. Els. =
Telephon 3863

SPEZIALITÄT:
Silberwaren wie Jardinièren, Compotiers, Salatschalen, Fantasiekörbe in jeder Größe, Platten, Teller usw. zu dem bekannten Preise von 20 Pf. per Gramm, die dazu gehörenden Kristalleinsätze gratis
**Enorme Auswahl** in silbernen Taschen u. Rédiculs

---

**Jüdisches Mädchen**
das perfekt kochen u. Haushalt selbständig führen kann
**sucht Stellung**
vorzugsweise bei alleinstehender Dame oder in kleinem Haushalt. Offerten u. O. Q. 630 an die Exp.

---

**Bal-Tefillo!**
Wir suchen eine geeignete Persönlichkeit, welche in der Lage ist, in den nächsten Monaten Privatleute in den Landgemeinden zum Vorbeten an den hohen Feiertagen auszubilden. Meldungen an den Unterzeichneten.
Dr. Simon
**Heidelberg**, Weberstraße 6

---

**Köchin.**
Zuverlässiges, tüchtiges Mädchen oder auch junge Witwe, der an **angenehmer, dauernder** und **gut bezahlter** Stellung gelegen ist, **gesucht.**
Offerte unter H. S. 14 an die Expedition des Blattes.

---

**Uhren-, Goldwaren- u. Optische Reparaturen**
werden billig angefertigt bei
**J. Hollenstein, Langstr. 101 III.**

---

**Eß- u. Schlafzimmer**
Stil Louis XV. u. XVI. billig zu verkaufen. **Mengkus**, Möbelfabrik, Neugasse 10, **Bischheim.**

---

Mit dem heutigen Tage verlegen wir unsere Geschäftsräume von Börnestrasse 41 nach
**Schillerstrasse 19**
**(Neubau des Frankfurter Generalanzeiger)**
**Lift zur gefl. Benutzung!**
Unser Betrieb erleidet keinerlei Veränderung, und wir bitten unsere geehrten Geschäftsfreunde, uns auch in unseren neuen Geschäftsräumen ihre Sympathien zu erhalten.
Frankfurt a. M., **KAUFFMANN & Co.**, Buchhandlung

---

**NESSELQUELLE**
SULZMATT (Ob.-Els.)
**Bestes Tafel- und Gesundheitsgetränk!**
rein natürlich.

---

**SINGER Nähmaschinen**
sind mustergültig in Konstruktion und Ausführung und unentbehrlich in jedem Haushalt.

Man achte darauf, daß der Einkauf in unseren Läden erfolgt.




Unsere Läden sind sämtlich an diesem Schild erkennbar.

**Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.**
**Strassburg. i. Els, Gutenbergplatz 7.**
Filialen in allen größeren Städten.

---

**Jüdischer Jugendbund Straßburg i. E., Schlossergasse 21**
Eigene Vereinsräumlichkeiten mit zwanglosem Restaurationsbetrieb, jeden Abend von 6 Uhr ab, Samstag und Sonntag den ganzen Tag geöffnet. Schreibzimmer, Bibliothek und Lesesaal zur freien Benutzung. Die wichtigsten jüdischen und allgemeinen Zeitungen liegen auf.
**Jeden Freitag Abend zwanglose Unterhaltung**
über aktuelle Fragen unter sachkundiger Leitung.

---

☞ **Für den Inseratenteil ist die Redaktion nicht verantwortlich, insbesondere nicht hinsichtlich des rituellen Charakters der empfohlenen Waren.**

---

**Lehrling**
oder **jüngerer Commis**
aus achtbarer Familie per sofort gesucht. Samstags geschlossen.
**Léon Weil**
Kolonialwaren u. Kaffeeversand
**Buchsweiler (U.-E.)**

---

**Fräulein**
aus religiösem Hause findet Gelegenheit, die feinere Küche zu erlernen bei Familienanschluß ohne Vergütung.
**Hotel Bellevue, Badenweiler.**

---

**Flechten**
näss. u. trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge,
**offene Füße**
Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
**wer bisher vergeblich hoffte**
geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten
**Rino-Salbe**
frei von schädlichen Bestandteilen.
Dose Mark 1,15 u. 2,25.
Dankschreiben gehen täglich ein.
Zusammensetzung: Wachs, Öl, Terpentin je 25,0, Birkenteer 3,0, Eigelb 20,0, Salicyl, Bors. je 1,0.
Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma Schubert&Co., Weinböhla-Dresden.
Fälschungen weise man zurück.
Zu haben in den Apotheken.

---

**Sämtliche Bedarfsartikel**
die man in besseren Drogerien finden kann, finden Sie reell und billig in der
**Drogerie Ferrary**
Inh.: **Jos. Wihlm**
Teleph. 510 **Colmar** Bäckerg. 14

---

**Alte Schweizer Ansichten, alte Kupferstiche,**
sowie
**Holzschnitte aller Art**
kauft
Max Eichinger, Königl. und Herzogl. Bayer. Hofbuchhändler, **Ansbach**, Bayern.

**Wir bitten unsere geschätzten Leser, stets unsere Inserenten berücksichtigen zu wollen.**

Herausgegeben von Dr. P. Kohn, Ansbach, und Dr. E. Weill, Buchsweiler i. E. — Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg.